DER STERN

118. JAHRGANG NUMMER 11 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE NOVEMBER 1992

D 20720 E



DER STERN

NOVEMBER 1992



Umschlagbild:
Als erfolgreichstem College-Rodeoreiter der USA war Zane Davis eine professionelle Reiterkarriere so gut wie vorgezeichnet. Statt dessen ging er nach Brasilien auf Mission. Er würde diese Mission gegen nichts eintauschen, meint Zane.
Siehe „Fest im Sattel", Seite 10.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
November 1992 118. Jahrgang Nummer 11

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Peter Keldorfer, Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postfach 1549, Industriestr. 21, D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/10334

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 10.00 a year. $ 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 30,00; öS 186,00; sFr. 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN November 1992" bei.

PB MA 9211 GE
92991 150
German

LESERBRIEFE

ER SPRICHT ZU MIR

Als ich im *O Le Liahona* (samoanisch) Präsident Thomas S. Monsons Artikel „Meine Ruhmeshalle" las, hatte ich das Gefühl, er spräche direkt zu mir, und mir kamen Tränen in die Augen. Ich danke Ihnen und unseren Führern dafür, daß ihre Botschaften und Artikel jeden Monat in der Zeitschrift erscheinen.

Der *O Le Liahona* ist mir ein Kompaß für das Leben, so wie der Liahona es für Lehi und dessen Familie war. Der Liahona funktionierte immer dann, wenn Lehis Familie Glauben hatte, und so ist es auch mit dem *O Le Liahona*, der als Führer und Begleiter zu mir spricht.

Aleni Saulo Fuatimau
Gemeinde Satapula
Pfahl Upolu Samoa West

EIN KLEINES WUNDER

Wir sind eine argentinische Familie und Mitglieder der Kirche. Seit drei Jahren wohnen wir in der Schweiz. Jeden Monat erhalten wir den *L'Etoile* (französisch) und auch den *Liahona* (spanisch), jeweils mit den Lokalnachrichten.

1963 habe ich in Argentinien eine zweijährige Mission angetreten. Zuletzt war ich im Zweig Mar del Plata, wo ich viele gute Brüder und Schwestern kennengelernt habe.

Da ich die Zeitschriften buchstäblich verschlinge und sie von vorn bis hinten durchlese, habe ich den Namen einer Schwester entdeckt, die ich aus jenem Zweig kenne, und zwar unter den Öffentlichkeitsbeauftragten der Pfähle und Distrikte. Seit sechsundzwanzig Jahren hatte ich nichts von dieser Schwester gehört.

Ich sagte zu meiner Frau: „Ich muß mich mit Schwester Marta Macri in Verbindung setzen." Also schrieb ich an die Adresse des Zweiges, die ich noch hatte (heute gibt es dort einen Pfahl) und – das ist das Wunder – erhielt aus 16 000 Kilometern Entfernung einen Brief.

Die Schwester schrieb mir, sie sei fast achtzehn Jahre inaktiv gewesen, dann aber wieder zur Kirche zurückgekommen. Sie berichtete mir auch von Leuten, mit denen ich mich damals angefreundet hatte. Welch ein Segen ist der *Liahona* doch! Das war mir ein Zeugnis dafür, daß die Freundschaft trotz Zeit und Entfernung bestehen bleiben kann. Danke für diese großartige Veröffentlichung.

Miguel Angel Matteazzi
Gemeinde Geneve Lac
Pfahl Genf, Schweiz

GEISTIGE NAHRUNG

Ich möchte allen Mitarbeitern des *Tambuli* meinen innigsten Dank aussprechen für ihre unermüdlichen Anstrengungen, jede Ausgabe zu einem besonderen geistigen Erlebnis zu machen.

Die Ausgabe vom März 1992, die sich vor allem mit der Rolle, den Leistungen und Bedürfnissen der Schwestern in aller Welt befaßt, ist einfach eine der besten. Auf jeder Seite findet sich etwas Neues, worüber ich nachsinnen kann. Ich habe das Gefühl, daß mir der Heilige Geist Botschaften direkt ins Herz sendet. Welch ein Einfluß! Es ist so, als wüßten Sie genau, was ich brauche!

Veröffentlichen Sie auch weiterhin Erlebnisse der Mitglieder. Zu wissen, daß es Menschen gibt, denen es wichtig genug ist, ihre großartige Bekehrungsgeschichte zu erzählen, gibt mir das Gefühl, daß ich geliebt werde.

Ich bete, daß Sie auf noch mehr Menschen positiven Einfluß ausüben können.

Karen J. Borjal
Gemeinde Marikina 2
Pfahl Marikina, Philippinen



Errettung ist Familiensache

Präsident Ezra Taft Benson

Aus ewiger Sicht ist Errettung Familiensache. Die Eltern müssen sich Gott gegenüber für ihre Treuhandschaft, nämlich die Erziehung ihrer Kinder, verantworten. Es ist dies ein Auftrag von höchster Heiligkeit.

Wir sehen unsere heutige Gesellschaft von schweren Problemen belastet: Sexuelle Ausschweifung, Homosexualität, Drogenmißbrauch, Alkoholismus, Vandalismus, Pornographie und Gewalttätigkeit sind nur die offensichtlichsten.

Diese schwerwiegenden Mißstände sind Anzeichen dafür, daß Familien versagen und daß die von Gott ganz im Anfang festgesetzten Prinzipien und Regeln mißachtet werden.

Die vom Herrn genannten Voraussetzungen für ein glückliches und erfolgreiches Leben werden von manchen Familien nicht beachtet, und infolgedessen sind viele Familien in aller Welt großer Belastung und schwerem Leid ausgesetzt. Viele Eltern haben sich durch eine nebulose Vorstellung von sogenannter Selbstverwirklichung dazu verleiten lassen, ihre familiären Aufgaben zu vernachlässigen. Manche haben sich ihrer elterlichen Verantwortung überhaupt entledigt, um materiellen Dingen nachzujagen. Sie sind nicht bereit, die Erfüllung ihrer eigenen Wünsche zurückzustellen, um für das Wohlergehen ihrer Kinder zu sorgen.

Wir müssen uns endlich darüber klar werden, daß es gezielte Anstrengungen gibt, die Familie auf der Grundlage von Menschenphilosophien umzugestalten. Das in Fernsehen und Film dargestellte Familienbild entspricht häufig einer den Geboten Gottes zuwiderlaufenden Weltanschauung.

Wenn die Eheleute einander lieben, machen sie die Erfahrung, daß Liebe und Treue erwidert werden. Die so geschaffene Atmosphäre begünstigt die emotionale Entwicklung der Kinder.

Die Kinder müssen angeleitet werden, ihre Freizeit in sinnvoller, positiver Weise zu verbringen. Die Familie muß mehr gemeinsam arbeiten und mehr Freizeit miteinander verbringen.

Harmlos klingende Formulierungen werden eingesetzt, um sündhafte Gepflogenheiten als annehmbar erscheinen zu lassen. Der Begriff „alternativer Lebensstil" dient oft als Rechtfertigung für Ehebruch und Homosexualität, „Entscheidungsfreiheit" rechtfertigt Abtreibung, „erfüllende Partnerschaft" und „Selbstverwirklichung" sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe.

Wenn wir bei diesem Trend bleiben, ist zu erwarten, daß es künftig noch mehr emotionsgestörte junge Menschen gibt, noch mehr Scheidungen, noch mehr depressive Menschen und noch mehr Selbstmorde.

Nirgendwo können dauerhafte Werte so wirkungsvoll vermittelt werden wie in der Familie. Wo es ein gesundes, auf den Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi beruhendes Familienleben gibt, treten diese Mißstände weniger leicht auf.

DREI GRUNDPRINZIPIEN

Meine Botschaft ist: Wir müssen zu den von Gott festgesetzten Grundlagen zurückkehren, die Liebe, Stabilität und Freude in der Familie garantieren. Lassen Sie mich drei Grundprinzipien für eine glückliche und beständige Familienbeziehung anbieten.

Erstens: Die Eheleute müssen sich, was ihre Ziele, Wünsche und Handlungen betrifft, in Rechtschaffenheit einig sein.

Sie müssen die Ehe an sich als heiligen Bund vor Gott betrachten. Die Eheleute sind nicht nur einander, sondern auch Gott verpflichtet. Sein Segen ist allen verheißen, die diesen Bund in Ehren halten.

Die treue Erfüllung des Ehegelübdes ist eine absolute Voraussetzung für Liebe, Vertrauen und Frieden. Ehebruch wird vom Herrn unmißverständlich verurteilt.

Eheleute, die einander lieben, machen die Erfahrung, daß ihre Liebe und Treue erwidert wird. Die so geschaffene Atmosphäre begünstigt die emotionale Entwicklung der Kinder. Das Familienleben soll so sein, daß die Kinder glückliche Erinnerungen daran mitnehmen und damit Angenehmes verbinden.

Zurückhaltung und Selbstbeherrschung sind die wichtigsten Verhaltensprinzipien für Ehepaare. Die Eheleute müssen lernen, sowohl ihre Zunge als auch ihre Leidenschaften im Zaum zu halten.

Das Familiengebet und das Beten zu zweit stärken die Partnerschaft. Die Gedanken, Bestrebungen und Vorstellungen der Partner verschmelzen allmählich miteinander, bis beide die gleichen Absichten und Ziele verfolgen.

Vertrauen Sie – vor allem, wenn es Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten gibt – auf den Herrn, auf die Lehren der Propheten und auf die heilige Schrift, denn dort finden Sie Orientierung und Hilfe.

Geistiges Wachstum kommt zustande, indem man schwierige Aufgaben gemeinsam in Angriff nimmt, und nicht, indem man vor ihnen davonläuft. Die heute übliche Überbewertung von Individualistentum artet in Egoismus aus und führt schließlich zur Trennung. Beim Herrn gilt nach wie vor das Ideal, daß zwei Menschen „ein Fleisch" werden sollen (Genesis 2:24).

Das Geheimnis einer glücklichen Ehe besteht darin, daß man Gott dient und einander dient. Das Ziel der Ehe ist sowohl Einigkeit als auch die Entwicklung des einzelnen. So paradox es klingt, ist doch unser geistiges und emotionales Wachstum umso größer, je mehr wir einander dienen.

Zweitens: Erziehen Sie Ihre Kinder in Liebe und mit den Mahnworten des Herrn.

In der heutigen Welt ist es keineswegs leicht, glückliche und friedfertige Kinder aufzuziehen. Es ist aber möglich, und viele schaffen es auch.

Der Schlüssel liegt darin, daß die Eltern ihre Verantwortung wahrnehmen.

Ein Kind muß vor allem wissen und spüren, daß es erwünscht ist und daß es geliebt und geschätzt wird. Man muß dies den Kindern oft mitteilen, und dies ist ganz offensichtlich Aufgabe der Eltern. Oft ist es die Mutter, die diese Aufgabe am besten erfüllen kann.

Ein Kind muß wissen, wer es ist, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. Es muß wissen, daß es einen ewigen himmlischen Vater hat, auf den es vertrauen kann, zu dem es beten und von dem es Führung empfangen kann. Damit es im Leben einen Sinn erkennt, muß es wissen, woher es kommt.



Für die Eltern gilt das Gebot, daß sie ihre Söhne und Töchter dafür bereitmachen sollen, die heiligen Handlungen des Evangeliums zu empfangen: Taufe, Konfirmierung, Priestertumsordinierung und Eheschließung im Tempel.

Man muß Kinder lehren zu beten, sich vertrauensvoll vom Herrn führen zu lassen und für den Segen, den sie empfangen, Dank zu sagen. Ich weiß noch, wie ich oftmals am Bett meiner kleinen Kinder gekniet bin und mit ihnen gebetet habe.

Die Kinder müssen lernen, Recht und Unrecht zu erkennen. Sie können und müssen die Gebote Gottes verstehen lernen. Man muß sie lehren, daß es unrecht ist, zu stehlen, zu lügen, zu betrügen oder einem andern etwas zu neiden.

Die Kinder müssen zu Hause arbeiten lernen. Sie müssen lernen, daß ehrliche Arbeit Würde und Selbstachtung schafft. Sie müssen lernen, aus der Arbeit, aus guter Leistung, Freude zu schöpfen.

Die Kinder müssen angeleitet werden, ihre Freizeit in sinnvoller, positiver Weise zu verbringen. Fernsehen im Übermaß kann viel zerstören.

Die Familie muß mehr gemeinsam arbeiten und mehr Freizeit miteinander verbringen. Einmal in der Woche soll ein Familienabend stattfinden: ein Abend für Gespräche über Evangeliumsprinzipien, für Erholung, Arbeitsprojekte, Rollenspiel, für gemeinsames Singen und Musizieren, für Spiele, einen besonderen Nachtisch und gemeinsames Beten. Solche Abende machen die Familie stark und halten sie zusammen wie eiserne Kettenglieder – durch Liebe, berechtigten Stolz, Traditionsbewußtsein und Treue.

Jeden Sabbat soll die Familie gemeinsam die heilige Schrift studieren.

Auch eine tägliche Andacht mit regelmäßigem Schriftstudium, Gesang und Familiengebet ist eine empfehlenswerte Gepflogenheit.

Drittens: Die Eltern müssen ihre Kinder für die heiligen Handlungen des Evangeliums bereitmachen.

Die wichtigsten Belehrungen, die Kinder zu Hause empfangen, sind geistiger Art. Für die Eltern gilt das Gebot, daß sie ihre Söhne und Töchter dafür bereitmachen sollen, die heiligen Handlungen des Evangeliums zu empfangen: Taufe, Konfirmierung, Priestertumsordinierung und die Eheschließung im Tempel. Sie sollen ihre Kinder lehren, den Sabbat zu beachten und heiligzuhalten. Besonders wichtig ist, in ihren Kindern den Wunsch zu wecken, daß sie ernsthaft nach dem ewigen Leben als allerhöchstes Ziel streben.

Das ewige Leben erlangt man nur, indem man die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgt.

Wenn die Eltern selbst an sich die errettenden heiligen Handlungen haben vollziehen lassen, wenn sie mit gutem Beispiel vorangegangen sind und im Tempel geheiratet haben, sind nicht nur die Erfolgschancen für ihre eigene Ehe größer, sondern es ist auch wahrscheinlich, daß die Kinder ihrem Beispiel folgen werden.

Wenn die Eltern ein solches Zuhause bieten, so ist ihr Haus, um die Worte des Herrn zu gebrauchen, „ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des Glaubens, ein Haus des Lernens, ein Haus der Herrlichkeit, ... ein Haus Gottes" (LuB 88:119). Wie bescheiden oder einfach ein solches Zuhause auch immer sein mag – es herrschen dort doch Liebe, Freude und Frieden, und die Kinder wachsen in Rechtschaffenheit und Wahrheit auf und sind vom Wunsch beseelt, dem Herrn zu dienen.

Danken wir Gott für die Freude, die das Familienleben uns schenkt! Ich habe oft gesagt: Außerhalb einer guten Familie gibt es kein wahres Glück. Der beste und schönste Einfluß auf den Menschen und die schönsten Beziehungen zu anderen sind dort zu finden. ☐

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Errettung ist Familiensache. Die Eltern müssen sich Gott gegenüber für ihre Treuhandschaft, nämlich die Erziehung ihrer Kinder, verantworten.
2. Gott hat Grundprinzipien festgesetzt, worauf Liebe, Stabilität und Freude in der Familie beruhen:
   - Die Eheleute müssen sowohl Gott als auch einander dienen.
   - Die Kinder müssen in Liebe und mit den Mahnworten des Herrn erzogen werden.
   - Die Eltern müssen ihre Kinder für die heiligen Handlungen des Evangeliums bereitmachen.



„SIE IST EIN LIEBES M

Welch ein Glück für mich, daß meine Schwiegermutter keine Idealfrau für ihren Sohn erwartete! Sie liebte mich, so wie ich war, von Anfang an und bedingungslos – und sie sah über manches hinweg, was ich noch nicht war.

Dorothy Levie Nielsen

Als mein Mann seiner Mutter verkündete, er wolle mich, eine ziemlich große Blondine, heiraten, scherzte sie: „Sie ist ein liebes Mädchen, aber sollte sie nicht noch ein wenig wachsen?"

Wir haben oft darüber geschmunzelt. Vermutlich mußte es ein paar Unvollkommenheiten an der Frau geben, die den wichtigsten Platz im Leben ihres Sohnes einnehmen würde, eines jungen Mannes mit lauter Einsen im Zeugnis und regulierten Zähnen. Sie hatte für ihn große Opfer gebracht, ihre Kühe und deren Milch, ihre Schafe und deren Wolle verkauft, um sein Medizinstudium zu finanzieren, und er war das geworden, was sie sich unter einem Idealmann vorstellte.

Aber zu meinem Glück verlangte sie nicht, daß er eine Idealfrau heiratete. Sie liebte mich, so wie ich war, von Anfang an und bedingungslos – und sie sah über manches hinweg, was ich noch nicht war. Sie selbst war gerade das Gegenteil dessen, was der Volksmund gemeinhin den Schwiegermüttern nachsagt.

Bei unserem Hochzeitsempfang schenkte sie mir die abgeschnittenen Bänder ihrer Küchenschürze: ein Zeichen dafür, daß ihr Sohn nicht mehr am Schürzenband hing, daß sie ihn ziehen ließ. Und so war es auch: Sie tauchte nicht regelmäßig mit warmen Mahlzeiten bei uns auf, damit ihr Junge nicht verhungerte. Sie unterließ es auch, weiterhin für ihn die Zahnarzttermine zu vereinbaren.

Zwar vergaß sie manchmal meinen Geburtstag, aber dafür schenkte sie mir etwas weit Wichtigeres: einen festen Platz in ihrem Herzen und das Vertrauen, daß ich mein Leben mit ihrem Sohn und ihren Enkelkindern gut meistern würde.

Ich wüßte nicht, daß sie mir jemals dazwischengeredet hätte – etwa, wie unsere Wohnung einzurichten sei. Vielmehr machte sie mir oft Komplimente zur Farbe des Sofas, das ich ausgesucht hatte, und zum Arrangement der Möbel. Einmal kaufte ich einen Sessel und stellte dann fest, daß mir seine Farbe mißfiel. Sie bot mir an, ihn gegen einen von ihr einzutauschen, falls ich den lieber mochte.

Sie erteilte uns auch nicht ungefragt Ratschläge zur Kindererziehung. Einmal fragte ich sie, wie viele Kinder eine ideale Familie ihrer Ansicht nach haben sollte. Sie versicherte mir, daß wir uns in dieser Frage getrost selbst durch Inspiration vom Herrn leiten lassen sollten.

Ich erfuhr von meiner Schwiegermutter nie von einem neuen Klavier oder Auto, das eines ihrer anderen Söhne und Töchter gekauft hatte. Wenn sie bei uns zu Besuch war, redete sie nur von unseren Kindern und von unseren Möbeln. Lange bevor sie starb, schrieb ich einmal in mein Tagebuch, daß ich von ihr nie ein unfreundliches Wort über irgend jemand in der Familie vernommen hatte. Infolgedessen war ich sicher, daß auch mein eigener Ruf und meine Familiengeheimnisse bei ihr gut aufgehoben waren.

Sie nahm sich Zeit für uns. Sie hörte zu, wenn wir musizierten. Sie lachte über unsere Scherze. Sie verwöhnte uns mit Lob. Sie verlangte keine vorgeschriebene Anzahl von Besuchen oder Telefonanrufen als Beweis unserer Zuneigung oder als Erfüllung unserer Pflicht ihr gegenüber. Wir besuchten sie, wann wir wollten und weil wir es wollten.

MÄDCHEN, ABER . . ."

Später, als sie als Witwe häufig allein war und wir sie zeitweilig nicht oft genug besuchen konnten, begrüßte sie mich an der Tür oft mit den Worten: „Wie schön – du bist es!" Oder wenn ich sie auf ein paar Tage zu uns einlud und sie bereits jemand anders in der Familie zugesagt hatte, sagte sie: „Wie lieb von euch! Ihr verwöhnt mich ja doppelt und dreifach!"

Sie gab mir nie das Gefühl, ich müßte ihr die Wäsche bügeln, ihr Haus streichen, ihren Rasen mähen, ihre Angelegenheiten regeln. Sie war stolz auf ihre Eigenständigkeit, und ich war stolz auf meine tüchtige Schwiegermutter.



ILLUSTRATION VON BETH WITTHAKER

Wenn ich sie manchmal überraschte, indem ich ihre Zimmer ausmalte, ihren Vorratsraum aufräumte oder mit ihr einkaufen fuhr, drängte sie mich oft, wie Noomi in alter Zeit Rut gedrängt hatte: „Geh doch heim zu deiner Familie – dort wirst du gebraucht!" Immer wieder fragte sie: „Warum willst du mit mir ziehen?" (Siehe Rut 1:11). Meine aufrichtige Antwort war: „Weil ich dich liebe."

Eines Tages fuhr ich hin, um Geranien in ihre Blumenkästen zu setzen. Ich bat sie um ein Paar Arbeitshandschuhe. Sie verschwand einen Augenblick und kehrte dann mit einem Paar weiße Glacéhandschuhe wieder.

„Ich brauche doch nur gewöhnliche Gartenhandschuhe", sagte ich. „Um diese ist es doch schade."

„Für deine Hände ist nichts zu schade", gab sie zur Antwort.

Es waren die letzten Worte, die sie zu mir sprach. Während ich die Blumen einpflanzte, verstarb sie in aller Stille.

Voller Dankbarkeit und Liebe für meine zweite Mutter kann ich mit Rut sagen: „Dränge mich nicht, dich zu verlassen ... Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." (Rut 1:16.) □



FOTOS VON BRIAN K. KELLY UND FAMILIE DAVIS



FEST IM SATTEL



Mark Jacobs

Das Gatter flog auf, ein junger Bronco-Hengst donnerte bockend und unter gewaltigen Sprüngen in die Rodeokoppel. Auf dem Pferd saß in bester Haltung ein Cowboy, jede Bewegung seines Körpers vollkommen im Rhythmus des tobenden Tieres.

Plötzlich sprangen die Zuschauer auf die Füße und hielten den Atem an: Das Pferd war gestürzt und hatte mit der ganzen Wucht seines schweren Leibes den linken Fuß des Reiters unter sich begraben.

Zane Davis richtete sich auf und humpelte zum Gatter. Kaum hatte er den Stiefel ausgezogen, begann der Fuß zu schwellen. Die Knochenbrüche, die er davongetragen hatte, bedeuteten für ihn das Ende des Wettkampfes.

Dennoch – so leicht war Zane nicht unterzukriegen. Weniger als einen Monat später saß er wieder im Sattel und kämpfte um die Ehre des besten College-Rodeoreiters der USA.

Zur Zeit ist er in Brasilien auf Mission und lehrt die Menschen dort auf portugiesisch das Evangelium. „Ich würde diese Erfahrung gegen nichts eintauschen", sagt er, „nicht einmal gegen die Profi-Rodeomeisterschaft der USA."

TOP COLLEGE COWBOY

Im Juni 1990 errang Zane Davis bei der College-Rodeo-Staatsmeisterschaft in Bozeman, Montana, den ersten Platz in der Gesamtwertung. Es war sein erstes Studienjahr, aber den Preis hatte er dennoch vom Stand weg gewonnen. Zane hatte allerdings schon damals mehr hinter sich als ein paar wilde Pferde und Rodeos. Seine Ausbildung begann, bevor er laufen konnte. Sein Vater Shawn Davis, dreifacher USA-Bundesmeister auf gesattelten Broncos (das sind halbwilde Pferde), nahm ihn zu Rodeos in ganz Nordamerika mit.

Im Alter von drei Jahren wollte Zane unbedingt im Rodeo gegen Acht-

Zane Davis tauschte die Herausforderung des Rodeorings gegen das Abenteuer einer Vollzeitmission in Brasilien.





Zane mit seinen Eltern. Von seinem Vater, einem dreifachen Rodeo-Staatsmeister, erbte er das Zeug zum Rodeoreiter. Beide Eltern lehrten ihn, das Wort der Weisheit zu befolgen und auf das Priestertum zu vertrauen.



bis Zwölfjährige antreten, aber da er auch für die niedrigste Altersklasse noch zu jung war, durfte er seine Reitkünste nur außer Konkurrenz vorführen. Unerschrocken setzte er seinen Hut auf, zog die gespornten Stiefel an, schnappte sein Lasso und schwang sich auf ein ziemlich übelgelauntes Kalb. Das nächste, woran er sich erinnert, war eine unsanfte Landung auf der Erde. Trotzdem hatte er sich fast bis zum vorgeschriebenen Zeitlimit auf dem Rücken des Tieres gehalten.

Mit fünf Jahren trat er zum zweiten Rodeo seines Lebens an. Diesmal wurde er von einem Pony abgeworfen, errang aber immer noch den dritten Platz. Es folgten mehrere Hundert weitere Rodeos und eine Unzahl von Trophäen: Sättel, Gürtelschnallen, Pokale und Geldpreise. Das Geheimnis seines Erfolges: harte Arbeit.

UND EIN WENIG ANGST

Auf der Ranch seiner Eltern in Idaho trainierte Zane tagtäglich: achtzigmal aus der Rückenlage aufsetzen, zwanzig Klimmzüge und vierhundert Liegestütze. Jeden Tag fing er zehn bis zwanzig Kälber mit dem Lasso. Einmal die Woche trainierte er für Reitwettbewerbe. Vor jedem Rodeo bat er seinen Vater um einen väterlichen Segen. „Das hat mir, glaube ich, viele Verletzungen erspart“, sagt Zane, „und wenn ich einmal was abbekam, hab ich mich immer erstaunlich schnell erholt.“

Das Wort der Weisheit, fügt Zane hinzu, sei ebenfalls ein segensreicher Faktor in seinem Leben. „Andere Rodeoreiter, die trinken oder Drogen nehmen, mögen eine kleine Weile Spitzenleistungen bringen, aber sie bleiben nie lange vorn.“

Ein weiterer Grund, weshalb Zane so erfolgreich ist, besteht darin, daß er gelernt hat, Schwierigkeiten ins Auge zu sehen. Einmal mußte er bei einem Rodeo einen Stier reiten, der bis dahin alle Reiter der College-Altersgruppe (18-22) abgeworfen hatte. Zane war damals erst dreizehn, schaffte jedoch drei von fünf Ritten auf diesem Stier.







„Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals vor einem Rodeo so richtig Angst gehabt hätte", sagt Zane. „Ein klein wenig Furcht ist ganz vorteilhaft, aber es ist schlecht, wenn man sich zu sehr fürchtet. Mit ein wenig Angst plant man besser. Fürchtet man sich zu sehr, verliert man die Übersicht."

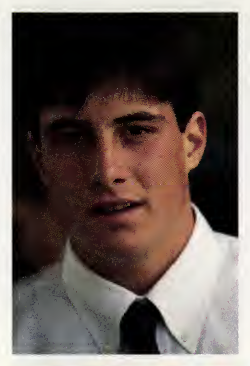
AUF MISSION

Eine der schwierigsten Entscheidungen für Zane war die Frage, ob er auf Mission gehen solle. Colleges aus allen Teilen der USA boten ihm einen Studienplatz. Obwohl er immer hatte auf Mission gehen wollen, war die Entscheidung am Ende sehr schwer. „Aber dann entschloß ich mich dazu. Ich wollte wenigstens für einen Teil der Segnungen, die der Herr mir gegeben hat, eine Gegenleistung erbringen."

Von der Mission schreibt er nach Hause: „Ich habe viel gelernt, und ich habe mich sehr verändert. Ich hatte gemeint, es sei hart, den ganzen Sommer lang bei jedem Rodeo dreimal anzutreten, aber verglichen mit einer Mission ist das gar nichts. Trotzdem tut mir die Mission gut."

Zane hat wohl auf tausend wilden Pferden gesessen und mit dem Lasso tausend Jungrinder eingefangen. Das Rodeoreiten wurde ihm schon zur Routine. Das Beste an dem Sport war wahrscheinlich, daß er viel mit seinem Vater zusammensein konnte, der immer dabei war, ihn im Auge behielt und ihm half, Gefahren zu meiden.

Zanes Mission in Brasilien war anfangs nicht leicht. Er mußte eine neue Sprache lernen und sich in einer fremden Kultur zurechtfinden, aber er machte täglich Fortschritt. Auf Mission hat er aus eigener Erfahrung gelernt, daß der Vater im Himmel immer da ist, ihn im Auge behält und ihm hilft, Gefahren zu meiden. □





Als College-Staatsmeister im Rodeoreiten stand Zane unter dem großem Druck, eine Karriere als Profireiter zu beginnen. „Statt dessen", sagt er, „beschloß ich, auf Mission zu gehen und wenigstens für ein paar der Segnungen, die ich vom Herrn empfangen habe, eine Gegenleistung zu erbringen."



ÜBERHEBLICHKEIT STÖRT IMMER

C. Richard Chidester

Ein wichtiger Bestandteil eines glücklichen Lebens und einer glücklichen Ehe ist Demut.

Ihre Ehe sei nicht mehr zu retten, sagten sie mir, und nun träfen sie gerade die letzten Scheidungsvorbereitungen.

Sie waren schon bei einem anderen Eheberater gewesen, aber es waren rein weltliche Gesichtspunkte, wonach man sie beraten hatte, und es hatte ihrer Partnerschaft mehr geschadet als genutzt. Anstatt Demut zu üben, konzentrierten sie sich auf nebensächliche Techniken mit dem Ziel, ihr Selbstwertgefühl und Durchsetzungsvermögen zu steigern, und mit dem Erfolg, daß sie sich in ihrem destruktiven Verhalten nur bestärkt fühlten.

Beide waren gute Menschen, aber sie hatten die Verhaltensweisen und Einstellungen einer Welt angenommen, wo jeder gegen jeden kämpft, wo Zwang, Kritik und Macht häufig als geeignete Mittel angesehen werden, seinen Einfluß geltend zu machen. Sie schoben einander die Schuld für ihre schwierige Situation zu, und jeder suchte den anderen zu bestrafen und unter Druck zu setzen, damit er sich änderte.

Nach einem Tempelbesuch übte dieses Paar Demut und fand die verlorengeglaubte Liebe wieder.

Ich sprach sehr unverblümt mit ihnen und suchte ihnen vor Augen zu führen, wie selbstgefällig und zugleich anklagend sie waren. Ich setzte ihnen auseinander, daß unsere persönlichen Probleme ebenso wie unsere Partnerschaftsprobleme in erster Linie geistiger Art sind, und daß diese Probleme dann auftreten, wenn wir aufhören, Evangeliumsprinzipien anzuwenden. Da wir auf das Verhalten des Partners nicht unmittelbar Einfluß nehmen können, müssen wir zunächst in uns selbst gehen, sagte ich ihnen.

Nach unserem ersten Gespräch besuchte das Paar den Tempel. Im Celestialen Saal beteten sie, der Vater im Himmel möge jedem für sich offenbaren, was er/sie persönlich – und nicht der Partner – falsch gemacht hatte. Gott in seiner Barmherzigkeit erhörte ihr Gebet und gab ihnen Antwort. Die Offenbarung, die sie empfingen, machte sie demütig und erweichte ihnen das Herz. Sie waren lange nicht im Tempel gewesen, obwohl sie in der Nähe wohnten, und nun staunten sie darüber, wie leicht und klar die Antwort kam und wie barmherzig der himmlische Vater ist.

Dann stand dem Fortschritt nichts mehr im Wege. Sie richteten das Augenmerk nicht mehr auf gegenseitige Anschuldigungen, sondern auf persönliche Umkehr. Sie erkannten, daß es nicht der Art des Herrn, sondern den Gepflogenheiten der Welt entspricht, wenn man zurückschlägt. Es wurde ihnen bewußt, daß sie weder die heilige Schrift gelesen noch regelmäßig gebetet hatten, und zugleich sahen sie ein, daß beides ein Zeichen von Überheblichkeit ist.

Ihr Herz war darüber zerknirscht, daß sie immer nur an sich selbst gedacht hatten und daß der Gegensatz zwischen ihren persönlichen Interessen jede Möglichkeit des Einsseins verhindert hatte. Es wurde ihnen auch klar, daß ihr Beispiel einen schlechten Einfluß auf ihre Kinder hatte.

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

Es war ergreifend und aufregend zugleich, zuzusehen, wie dieses Paar Demut übte und die verlorengeglaubte Liebe wiederfand.

EINS WERDEN

Der Entschluß zur Ehe ist der Entschluß, die Partnerschaft an erste und sich selbst an zweite Stelle zu setzen. Was nicht heißen soll, daß man jegliches persönliche Interesse aufgibt, sondern daß es eben an zweiter Stelle kommt. Das Ziel einer Ehe ist, daß man eins wird und lernt, als Partner zusammenzuarbeiten.

Der Herr hat in unserer Zeit wiederholt, was er einst schon zu Adam und Eva gesagt hat: „Darum ist es rechtens, daß [der Mann] eine Frau habe, und die beiden sollen ein Fleisch sein, und dies alles, damit die Erde dem Zweck ihrer Erschaffung gerecht werde" (LuB 49:16; siehe auch Genesis 2:24).

Der Herr will, daß wir nicht nur im Tempel die Ehe schließen, sondern daß wir in der Ehe auch eins werden. Um dieses Einssein zu erreichen, müssen wir zunächst so demütig sein, daß wir die eigenen Charakterschwächen erkennen und sie durch Glauben an den Herrn und durch Umkehr überwinden.

SICH SELBST ERKENNEN

Sobald man heiratet, bringt man manches über sich selbst in Erfahrung, was man bis dahin nicht gewußt hat. Ich muß noch heute lachen, wenn ich daran zurückdenke, wie ich als junger Mann von meiner Mission heimkehrte. Ich hielt mich damals für einen über alle Zweifel erhabenen, geistig gesinnten und christusähnlichen Menschen, für geduldig, langmütig und gütig.

Dann kam die Hochzeit, und es dauerte nicht lange, da wurde mir klar, was ich noch alles zu lernen hatte. Unser erstes Kind führte mir vor Augen, wie wenig Geduld ich tatsächlich besaß. Und was die Beziehung zu meiner Frau Kathy betraf, mußte ich mir eingestehen, daß ich unbewußt die Lehren der Welt praktizierte: „Setz dich zur Wehr", „Laß dir nichts gefallen", „Nachgeben ist ein Zeichen von Schwäche". Sie hingegen bot mir oft die andere Wange und legte wahrhaft christliche Eigenschaften an den Tag, so daß mir bewußt wurde: Ich war bei weitem kein so guter Jünger Christi, wie ich gemeint hatte.

Vieles, was wir auf diese Weise über uns selbst erfahren, ist nicht gerade angenehm. Aber gerade die Auseinandersetzung damit ist nötig – für die Persönlichkeitsentwicklung und um Christus ähnlicher zu werden. Die Aufgabe, die man als Ehepartner oder als Elternteil wahrzunehmen hat, kann einen mehr als irgend etwas anderes dazu bewegen, daß man betet, fastet, in sich geht und umkehrt. Man lernt sehr rasch, daß dies alles nötig ist, wenn man ein guter Vater, eine gute Mutter und ein guter Partner sein will.

Elder Neal A. Maxwell hat gesagt: „Der Druck des Lebens in der Familie bewirkt, daß man uns so erkennt, wie wir wirklich sind, daß unsere Schwächen zutage treten und daß wir hoffentlich daran arbeiten. ... Man trifft auf nackten Egoismus; man ist mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich zivilisiert zu verhalten; zu warten, bis man an der Reihe ist; beleidigt zu werden und dennoch zu vergeben; man ist den Launen anderer ausgeliefert und muß dennoch Verständnis dafür aufbringen, daß wir einander manchmal wehtun. ... Zu Hause haben wir die beste Gelegenheit, unser öffentliches und privates Verhalten auf einen Nenner zu bringen, unsere Heuchelei möglichst zu überwinden und Christus ähnlicher zu werden." (*Ensign*, Februar 1972, Seite 7.)

IM WÜRGEGRIFF DER ÜBERHEBLICHKEIT

Wenn Ehe und Elternschaft uns unsere Fehler vor Augen führen, kann die Versuchung groß sein, loszuschlagen und anderen die Schuld an unserer Unzufriedenheit zu geben – den eigenen Eltern, dem Ehepartner, den Kindern oder den Umständen. Wenn wir aber nicht weiter kommen, als die Schuld auf andere abzuwälzen, fallen wir schließlich unwiederbringlich der eigenen Überheblichkeit zum Opfer.

Präsident Ezra Taft Benson hat in seiner bedeutenden Rede über den Stolz gesagt, er sei „die allumfassende Sünde, das Laster schlechthin. ... Der Stolz ist Zions großer Stolperstein" (Siehe „Hütet euch vor dem Stolz", *Der Stern*, Juli 1989, Seite 5.)

Als Eheberater bin ich der Ansicht, daß Überheblichkeit die Ursache für das massenhafte Scheitern von Ehen ist. Wirft man einen Blick in die Bücher, die heute über die Ehe geschrieben werden, so steht *Demut* nirgends an erster Stelle der Möglichkeiten, eine Ehe zu verbessern.



Vieles, was wir über uns selbst in Erfahrung bringen, ist nicht gerade angenehm. Aber gerade die Auseinandersetzung damit ist nötig – für die Persönlichkeitsentwicklung und um Christus ähnlicher zu werden.

Präsident Benson hat darauf hingewiesen, daß die Hauptkomponente der Überheblichkeit Feindseligkeit ist – Gegnerschaft gegen Gott und die Mitmenschen. Wer überheblich ist, will alles allein schaffen, er läßt sich weder von Gott noch von irgend jemand anders etwas sagen. Statt sanftmütig und im Herzen bescheiden zu sein, ist er überheblich.

In diesem Zustand ist ihm nicht zu helfen, denn er verhärtet sein Herz, verschließt sich dem Einfluß des Geistes und widersteht dessen Eingebungen. Statt aus seinen Schwächen und Fehlern zu lernen, ist er blind für wahre Selbsterkenntnis. Statt in den Spiegel zu blicken und sich zu entwickeln, streitet er lieber mit anderen und schiebt ihnen die Schuld zu, oder flüchtet vor sich selbst.

Es ist erschreckend, wieviel Überheblichkeit uns die Welt einimpft. Man lehrt uns, immer die Nummer eins, immer Sieger zu sein, immer an erster Stelle zu stehen. Vieles in dieser Welt beruht auf Wettbewerb. Die Tendenz, sich mit anderen zu messen, führt bei vielen dazu, daß sie mit Überheblichkeit erfüllt sind. Präsident Benson hat gesagt: „Der Stolze macht sich jeden zum Feind, indem er seinen Intellekt, seine Ansichten, seine Leistungen, seinen Wohlstand, seine Talente und andere weltliche Maßstäbe gegen andere aufbietet."

Jeder ist irgendwie überheblich. Wenn jemand meint, er sei es nicht, ist er es gerade deshalb. Dieser geistige Krebs hat viele Erscheinungsformen: Fehlersuchen, Klatsch, üble Nachrede, Murren, die Neigung, über seine Verhältnisse zu leben, Neid, Besitzgier, das Versäumnis, andere durch Dank oder Lob aufzurichten, Eifersucht und Unversöhnlichkeit. Überheblichkeit führt zu Eigennutz, Selbstmitleid, Streitsucht, zu Selbstverwirklichung im weltlichen Sinne, er macht nachtragend und defensiv und hindert den Menschen daran, seine Sünden zu bekennen und davon abzulassen.

Vielleicht treten diese Übel nirgendwo so deutlich zutage wie in der Ehe und in der Familie.

Präsident Benson hat gesagt: „Wir müssen das Gefäß innen säubern, indem wir den Stolz überwinden." Der Entschluß, demütig zu sein, ist, wie Präsident Benson es so beredt ausgedrückt hat, das beste Gegenmittel gegen die Überheblichkeit: Wir können uns entschließen, demütig zu sein, indem wir uns nicht über andere Menschen stellen, indem wir aber Rat und Zurechtweisung annehmen, indem wir anderen vergeben, wenn sie uns beleidigt haben, indem wir selbstlos dienen, auf Mission gehen, öfter

den Tempel besuchen, unsere Sünden bekennen und ablegen, aus Gott geboren werden, uns seinem Willen unterwerfen und ihn im Leben an die erste Stelle setzen. Gott an erste Stelle zu setzen ist das Um und Auf der Demut.

SICH ZUR DEMUT ENTSCHLIESSEN

Mormon hat gelehrt: „Niemand als nur die Sanftmütigen und die von Herzen Demütigen sind vor Gott angenehm" (Moroni 7:44). Sanftmütig sein bedeutet, geduldig und milde zu sein. Demütig sein bedeutet, daß man nicht überheblich ist. Wer in diesem Sinne demütig ist, kann in Ehrlichkeit sein eigenes Leben betrachten, sich seine Fehler eingestehen und die Notwendigkeit, sich zu ändern, erkennen. Von Alma stammt die Aufforderung: „Anerkenne deine Unwürdigkeit vor Gott zu allen Zeiten" (Alma 38:14). Dies kann zur heilsamen göttlichen Traurigkeit und infolgedessen zu echter Veränderung und damit zu Einigkeit in der Ehe und der Familie führen.

Der Herr hat gesagt: „Wenn Menschen zu mir kommen, zeige ich ihnen ihre Schwäche. Ich gebe den Menschen Schwäche, damit sie demütig seien; und meine Gnade ist ausreichend für alle Menschen, die sich vor mir demütigen; denn wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen" (Ether 12:27).

Welch eine großartige Verheißung! Wenn wir uns vor dem Herrn demütigen und auf ihn vertrauen statt auf die eigene Kraft, dann macht er uns groß und rein. Seine Gnade ist ausreichend für alle, sofern wir demütig sind und ihm zugestehen, daß er uns verändert. Wir müssen ihm unser Herz überlassen (siehe Helaman 3:35), seinen Rat suchen und seinen Willen tun, damit seine Gnade für uns wirksam wird. Seine Gnade ist die Kraft und Hilfe, die uns zum Handeln befähigt und die wir empfangen, wenn wir aus eigenem Antrieb unser Bestes geben.

Meiner Erfahrung gemäß besteht bei Menschen, die sich weigern, Demut zu üben, kaum Hoffnung auf eine dauerhafte positive Veränderung. Demut ist ein wesentlicher Bestandteil wahrer Geistigkeit, und diese wiederum ist die Grundlage für ein glückliches Leben und eine glückliche Ehe.

GEISTIGE MISSSTÄNDE MIT GEISTIGEN MITTELN BEHEBEN

Verlegenheit und Unbehagen angesichts der Notwendigkeit, umzukehren, sind die Folgen der Überheblichkeit. Geht man den Weg des geringsten Widerstandes, so bieten sich zumeist nur von Menschen erdachte Methoden an, die lediglich auf das äußere Verhalten abzielen. Allein darauf zu bauen bedeutet, daß man sein Vertrauen in den Arm des Fleisches statt in den Arm Gottes setzt. Äußeres Verhalten läßt sich durch verschiedene Techniken und Methoden ändern, aber die eigentlich notwendigen Veränderungen müssen im Herzen stattfinden.

Die Schwierigkeiten, die jeder mit sich selbst und mit der Partnerschaft hat, sind geistiger Art und nur mit geistigen Mitteln zu bewältigen.

Es liegt nicht in unserer Macht, uns selbst zu heilen. Wäre es so, brauchten wir weder das Sühnopfer noch die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums. Es liegt an uns, ob wir demütig genug sind, eine Heilung zuzulassen – durch Glauben an den Herrn, durch Umkehr und durch die läuternde Macht des Heiligen Geistes, die tatsächlich zur Wirkung kommen muß.

GLAUBE AN CHRISTUS

Glauben an Christus zu haben bedeutet, sich von seinem Geist leiten, zurechtweisen, trösten und mit Hoffnung erfüllen zu lassen – und dann zu tun, was er verlangt. Wenn wir uns auf unsere eigene Stärke, Intelligenz oder Güte verlassen, sind wir verwundbar. In unserem irdischen Zustand versagen manchmal unsere eigenen Möglichkeiten, und dann fühlen wir uns klein und wertlos und lassen am Ende alle Hoffnung fahren. Setzen wir aber unser Vertrauen in Gott statt in den Arm des Fleisches beziehungsweise in die Stärke des eigenen Armes, so läßt Gott uns nicht im Stich.

„O wie groß ist die Nichtigkeit der Menschenkinder!" schreibt Helaman (12:7) und will damit nicht den Menschen herabsetzen, sondern nur die Macht schwacher, sterblicher Menschen der Macht Gottes gegenüberstellen. Wir müssen Glauben haben, daß der Erretter imstande ist, uns zu helfen, und dann zulassen, daß er unser Herz verändert und rein macht. Das bedeutet, daß er uns von Überheblichkeit und Egoismus – den schlimmsten Unreinheiten unseres Herzens – befreit. Solange unser Herz nicht von diesen Fes-



Die Frau überwand ihre Überheblichkeit, indem sie ihr Vertrauen und ihre Hoffnung in den Herrn setzte. Ein besseres Verhältnis zu ihrem Adoptivsohn war das Ergebnis.

seln befreit ist, kämpfen wir nur gegen uns selbst und wehren uns gegen den Geist und die Wahrheit. Erst wenn wir einsehen, daß unser Herz nicht rein ist, kann es zu einer Änderung kommen.

Das Buch Mormon lehrt, daß alles Gute von Gott kommt (siehe Moroni 7:12). Das heißt, daß wir die Hilfe des Herrn brauchen, um werden zu können, was wir sein wollen. So offensichtlich dies auch erscheint, so häufig wird es von Mitgliedern der Kirche übersehen. Wir hören Sprüche wie: Bete, als ob alles von Gott abhinge, und handle, als ob alles von dir selbst abhinge –, aber dann wenden wir nur den zweiten Teil an. Infolgedessen fühlen wir uns bedrängt, weil uns die eigene Unvollkommenheit bewußt wird, und wir schließen daraus, daß wir Gottes Hilfe gar nicht verdienen. Ich habe festgestellt, daß der Herr auch meine zaghaftesten Bemühungen unterstützt, wenn ich ihn aufrichtig darum bitte. Er erwartet ehrliches Bemühen, nicht Vollkommenheit.

UMKEHR – EINE GANZTAGSBESCHÄFTIGUNG

Der Herr hat den Heiligen in der Frühzeit der Kirche geboten, dieser Generation nichts als Umkehr zu verkünden (siehe LuB 6:9). Warum? Weil Umkehr für alle Sterblichen eine Ganztagsbeschäftigung ist.

In manchen Sprachen hat Umkehr einen negativen Beiklang, weil das lateinische *poenitentia* den Begriff „Strafe" mitschwingen läßt. Das griechische Wort hingegen bedeutet nur einen Sinnes- oder Herzenswandel, und in diesem Licht ist Umkehr zu sehen (siehe *Der Stern*, November 1988, Seite 8).

Wenn wir versuchen, unsere Sünden zuzudecken, damit wir dafür nicht leiden müssen, so zieht sich unser Leid nur noch länger hin. Der Herr hat gesagt, daß es nur zwei Möglichkeiten gibt: Umkehr oder Leid (siehe LuB 19:17). Wir haben die Wahl, entweder heute demütig zu sein oder eines Tages gedemütigt zu werden, wenn wir einst im Geistergefängnis für unsere Sünden bestraft werden. Irgendwann müssen alle Menschen von Sünde rein werden, bevor sie in ein Reich der Herrlichkeit eintreten können. Wenn wir unsere Schwächen eingestehen, kann die Heilung durch den Herrn schon jetzt beginnen.

Wenn wir beständig im Zustand der Umkehr leben und bereit sind, uns die Gegenwart des Geistes zu erhalten, werden wir feststellen, daß es möglich ist, in einer unvollkommenen Welt zu leben und dennoch glücklich zu sein. Obwohl wir und

andere weiterhin Fehler machen, sind wir dann eher imstande, andere – und uns selbst – mit barmherzigen Augen zu sehen. Wir haben dann mehr Kraft, zu vergeben, Konflikte zu lösen, umzukehren und angerichteten Schaden wiedergutzumachen.

DIE LÄUTERNDE MACHT DES HEILIGEN GEISTES

Wenn wir uns demütig zu Christus hinwenden, Glauben an ihn haben, umkehren und nach dem Geist trachten, sehen wir uns nicht mehr als hilflose Opfer, denen nichts anderes übrigbleibt, als entweder laut zu jammern oder stumm zu leiden. Wir erkennen, daß der Herr bei uns ist und daß wir unser Leben und unsere Partnerschaft tatsächlich verbessern können.

Dann schenkt uns der Heilige Geist eine ruhige Hoffnung, die wir vielleicht nie zuvor gekannt haben – die friedevolle Gewißheit, daß wir durch die Gnade und Macht Christi von all unseren Schwächen geläutert werden können.

Indem wir die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums befolgen und anwenden, können wir geistig von neuem geboren werden und sind dann frei von allem bösen Verlangen und von allen Schwächen. Präsident Marion G. Romney hat gesagt: „Man wird von neuem geboren, indem man das Licht und die Kraft, die mit der Gabe des Heiligen Geistes verbunden sind, wahrhaftig empfängt und erlebt" (Generalkonferenz, April 1977).



Der Prophet Joseph Smith war nach Unstimmigkeiten mit seiner Frau nicht in der Lage, mit der Übersetzung der Platten fortzufahren, bis er sich vor dem Herrn demütigte und sie um Vergebung bat.

KLAR ERKENNEN, WO DER FEHLER LIEGT

Eine Frau, die einmal zu mir zur Beratung kam, hatte Schwierigkeiten mit ihrem Adoptivsohn und wollte ein paar Methoden lernen, wie sie mit ihm besser umgehen konnte. Während ich ihr zuhörte, wurde mir klar, daß die Ursache der Spannungen nicht im Verhalten des Kindes zu suchen war, sondern darin, daß ihr Herz nicht rein war.

Der Junge war leicht behindert. Abgesehen von seiner körperlichen Behinderung war er auch emotional gestört, weil seine leibliche Mutter nicht imstande gewesen war, ihm zu geben, was ein abhängiges Kind zu seiner Entwicklung braucht.

Die Adoptivmutter aber litt an einer noch schwereren Behinderung, nämlich an Überheblichkeit. In ihrer Kindheit hatten sich ihre Eltern als über jeden Tadel erhaben hingestellt und in selbstgerechter Weise von

ihren Kindern Vollkommenheit erwartet. Die Familie war sehr auf ihr Ansehen bedacht, und ihre Überheblichkeit äußerte sich in Materialismus, Standesdünkel und Prestigedenken. Die Leute hatten gelernt, sich selbst und andere erbarmungslos zu beurteilen.

Als das Adoptivkind dieser Frau ihren Erwartungen nicht entsprechen konnte, nahm ihre Angst, das Kind könne ihren Ruf schädigen, solche Ausmaße an, daß ihre Selbstachtung bedroht war und sie auf dem Kind herumzuhacken begann.

Gemeinsam lasen wir ein paar Verse im Buch Mormon, und sie begann einzusehen, daß sie trotz ihres äußerlichen religiösen Eifers ihre eigene Herzensunreinheit nicht wahrgenommen hatte. Sie war sozusagen aktiv in der Kirche, aber inaktiv, was einige wesentliche Aspekte des Evangeliums betraf.

Diese Schwester erkannte, daß sie ihrer Überheblichkeit zum Opfer gefallen war. Das zeigte sich unter anderem sehr deutlich darin, daß sie versucht hatte, ihr Problem um jeden Preis allein zu lösen.

Als ihr dies alles bewußt wurde, schöpfte sie auch wieder Hoffnung. Ihre Hoffnung war nicht auf den Glauben an sich selbst oder ihre erzieherischen Fähigkeiten begründet, sondern auf Jesus Christus und seine heilende und erlösende Macht. Sie kehrte um und änderte ihre Einstellung und ihr Verhalten. Sie fing an, die heilige Schrift zu studieren, statt nur darin zu lesen. Sie bemühte sich um den Geist und setzte ihre Hoffnung und ihr Vertrauen in den Herrn.

Heute ist diese Schwester eine andere Frau. Zwar ist sie noch weit davon entfernt, vollkommen zu sein, und auch die Schwierigkeiten mit dem Kind sind nicht restlos überwunden. Aber ihr Ausblick hat sich geändert, und sie tritt ihren Problemen anders gegenüber. Sie arbeitet mit dem Herrn zusammen, um Lösungen zu finden.

JOSEPH SMITH LERNT DEMUT

Joseph Smith hat gut gewußt, daß man Demut braucht, um den Geist des Herrn zu empfangen. David Whitmer berichtet:

„Manchmal, wenn Bruder Joseph übersetzen wollte, ... stellte er fest, daß er geistig blind war und nicht übersetzen konnte. Er sagte zu uns, seine Gedanken seien zu sehr mit irdischen Dingen befaßt, und er sei aus verschiedenen Gründen außerstande, mit dem Übersetzen fortzufahren. Wenn er in diesem Zustand hinging und betete und wenn er vor Gott hinreichend demütig wurde, konnte er mit dem Übersetzen fortfahren. Wir sehen nun also, wie streng der Herr ist und wie er verlangt, daß das Menschenherz seinen Anforderungen ganz entspricht, bevor der Mensch von ihm Offenbarung empfangen kann. ...

Folgendes Beispiel soll dies verdeutlichen: Als er sich eines Morgens anschickte, mit dem Übersetzen fortzufahren, geschah im Haus irgendein Mißgeschick, und er war darüber erregt – irgend etwas, was seine Frau Emma getan hatte. Oliver und ich gingen ins Obergeschoß, und Joseph kam bald darauf nach, um an der Übersetzung weiterzuarbeiten, aber war außerstande dazu. Er konnte nicht eine einzige Silbe übersetzen. Er ging hinunter, hinaus in den Obstgarten, und flehte den Herrn an, war etwa eine Stunde fort, kam dann in das Haus zurück, bat Emma um Vergebung, stieg die Treppe hoch zu uns, und von da an kam die Übersetzung gut voran. Er war zu nichts imstande, wenn er nicht demütig und glaubenstreu war." (Zitiert nach B. H. Roberts: *A Comprehensive History of the Church*, 1:130 f.)

WIR MÜSSEN DEN PREIS ZAHLEN WIE JOSEPH SMITH

Wir möchten oft glücklich sein, ohne den Preis dafür zu zahlen. Wir wollen Frieden in der Familie und den Geist des Herrn im Herzen haben, während wir doch an unserer Überheblichkeit und an den falschen Werten der Welt festhalten.

Das Leben nach dem Evangelium hat seinen Preis. Aber dieser Preis ist nichts, gemessen an dem, was uns ein gescheitertes Leben oder eine zerbrochene Familie kostet.

Aus welchem Ratschlag spricht mehr Liebe und mehr Trost, aus welcher Lehre können wir mehr Hoffnung schöpfen als aus den folgenden Worten Moronis:

„Kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen, und verzichtet auf alles, was ungöttlich ist, und liebt Gott mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft, dann ist seine Gnade ausreichend für euch, damit ihr durch seine Gnade in Christus vollkommen seiet; und wenn ihr durch die Gnade Gottes in Christus vollkommen seid, könnt ihr die Macht Gottes keineswegs leugnen" (Moroni 10:32). □

Die goldene Bohne



Félix Alberto Martínez Decuir

Meine Frau und ich wollten unsere Kinder das Prinzip echten, selbstlosen Dienens lehren, und so kündigten wir eines Tages beim Familienabend an, wir würden ab nun mit ihnen ein neues Programm durchführen, das wir „*el frijolito de oro*" – die goldene Bohne – nannten.

Wir gaben jedem Kind einen Plastikbecher mit Deckel und sagten ihnen, daß sie jedesmal, wenn sie von sich aus und unaufgefordert jemandem in der Familie einen Dienst erwiesen, eine kleine Bohne für ihren Becher bekommen würden. Beim nächsten Familienabend könnten wir dann die Bohnen zählen. Für den, der am meisten hätte, würde es dann eine besondere Anerkennung geben.

Das Ergebnis war frappierend! Wir hatten nicht genug Besen im Haus – alle wollten zugleich den Fußboden fegen. Die ganze Woche lagen nirgends Spielsachen umher. Wir befürchteten schon, die Bohnen würden nicht bis zum nächsten Familienabend reichen!

In dieser Woche brach sich meine Frau das Bein; es mußte zur Gänze eingegipst werden. Der Arzt verordnete ihr drei Tage absolute Ruhe, und sie mußte das Bein hochlagern.

Damit war noch mehr Gelegenheit zu dienen vorhanden, und wir konnten sehen, wie gut die Kinder das schöne Prinzip des Dienens begriffen hatten.

An einem der Tage, als meine Frau noch ruhen mußte, wollte sie im Wohnzimmer sitzen. Kaum hatte sie sich niedergelassen, rannte Betito, unser Jüngster, los und holte einen Stuhl als Unterlage für ihr Bein. Dann brachte er eine Decke und legte sie auf den Stuhl. Schließlich hob er ihr Bein hoch und legte es darauf.

Meine Frau strich ihm übers Haar und sagte: „Du kannst dir zwei Bohnen aus dem Schrank holen, weil du mir so lieb geholfen hast."

Aber anstatt zum Schrank zu gehen, blickte Betito zu ihr auf und sagte: „Mama, ich will keine Bohnen. Das hab ich getan, weil ich dich so lieb habe." □

KINDERSTERN

118. JAHRGANG
KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
NOVEMBER 1992

HEBER J. GRANT

Kellene Ricks



ILLUSTRATION VON PAUL MANN

1. Heber Jeddy Grant war groß und dünn, aber nicht sehr kräftig. Er spielte Baseball mit den jüngeren Burschen, weil er den Ball nicht weit werfen konnte.



2. Jeddy wollte mit Jungen seines Alters spielen. Er putzte stundenlang Schuhe, um genügend Geld für einen Baseball zu verdienen.



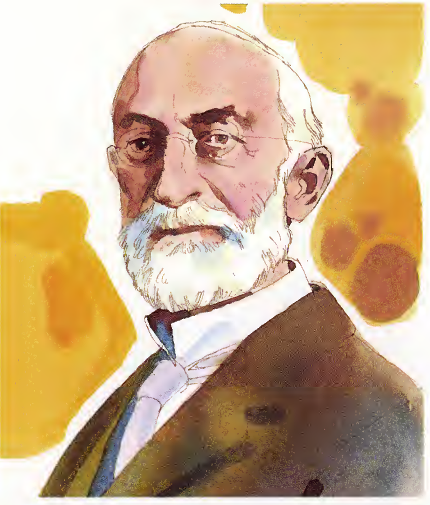
3. Als er einen Dollar beisammen hatte, kaufte er sich einen Baseball. Damit übte er unentwegt, indem er ihn gegen die Scheunenwand des Nachbarn schleuderte.



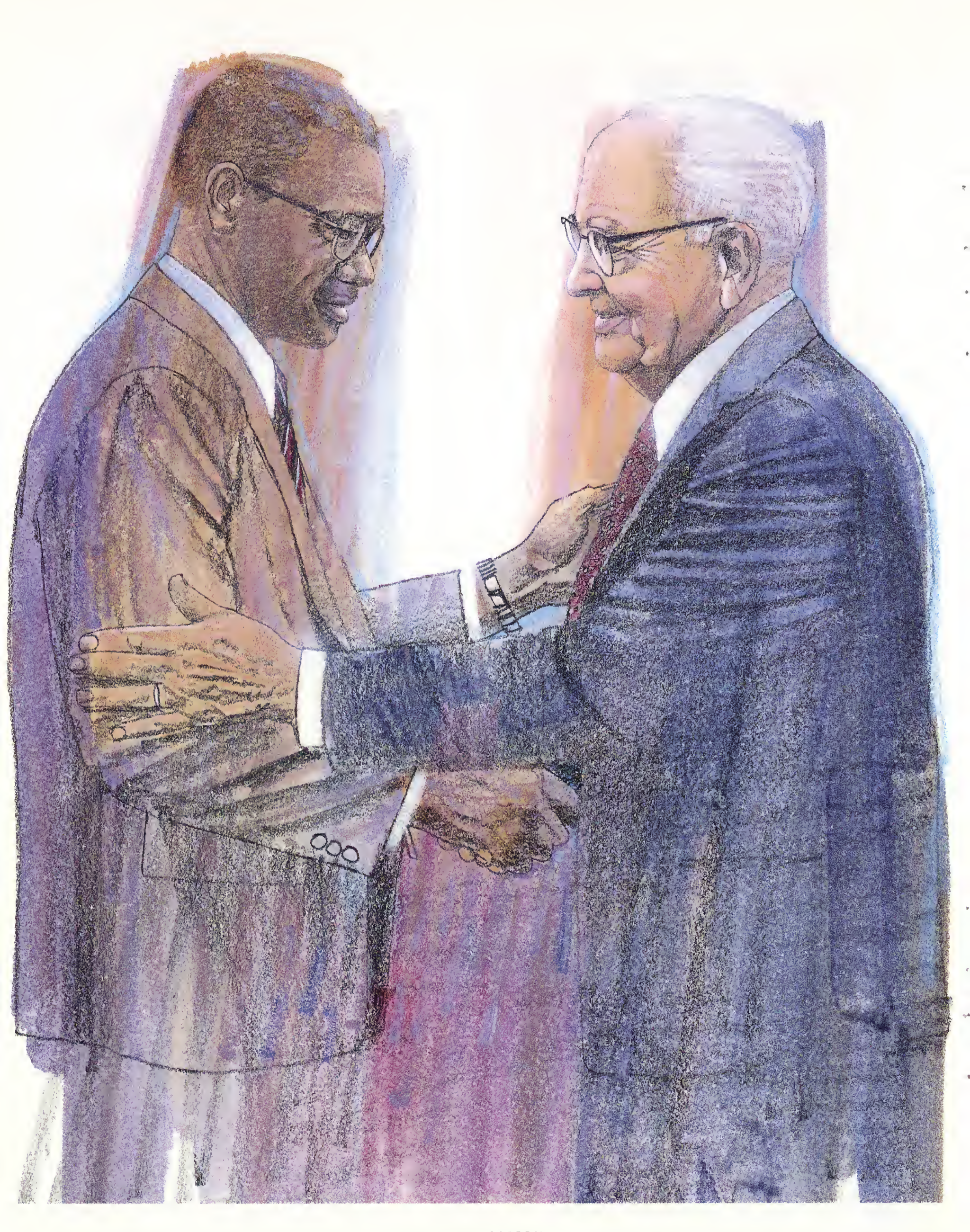
4. Schließlich wurde er besser. Die gleichaltrigen Jungen staunten, wie gut er warf, und ließen ihn mitspielen.



5. Jeddys Baseballmannschaft gewann die Territorialmeisterschaft und schlug die Staatsmeister von Kalifornien, Colorado und Wyoming.



6. Heber J. Grant lernte, wie wichtig es ist, sich Ziele zu stecken und sie zu erreichen. Diese Fähigkeit war ihm später, als siebenter Präsident der Kirche, sehr nützlich.



VON FREUND ZU FREUND

Elder Helvécio Martins



Aus einem Interview mit Elder Martins von den Siebzigern

Janet Peterson

Ich wurde in Rio de Janeiro, in Brasilien, geboren. Als ältestes von acht Kindern verließ ich im Alter von zwölf Jahren die Schule, um zum Unterhalt der Familie beizutragen. Später, als ich erwachsen und verheiratet war, drängte mich meine Frau Ruda, wieder zur Schule zu gehen. Ich schloß dann die High-School und ein Wirtschaftsstudium an der Universität ab.

Aber selbst als ich schon oberster Buchprüfer von Petrobras, der größten Ölgesellschaft Brasiliens, war und Ansehen in der Firma genoß, war ich nicht zufrieden. Ich fühlte mich nicht glücklich und war verwirrt. Vielleicht, dachte ich, ist Religion die Lösung. Ich hatte eine liebe, gute Frau und zwei Kinder, Marcus und Marisa. (Später kamen noch ein Sohn und eine Tochter zur Welt: Raphael und Aline.) Damals gehörten wir keiner Kirche an, und ich sagte zu meiner Frau, es wäre gut für uns und die Kinder, eine Kirche zu finden. Meine Arbeitskollegen gehörten den unterschiedlichsten Glaubensgemeinschaften an, und so besuchten meine Frau und ich fünf, sechs verschiedene Kirchen.

Eines Tages fanden wir an unserer Tür eine Karte mit einem Bild von Jesus Christus und dem Namen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auf der Rückseite. Von dieser Kirche hatte ich noch nie gehört, und so fragte ich meinen Assistenten in der Firma: „Was für eine Kirche ist das?"

Er sagte: „Chef, gehen Sie da nicht hin!"

Aber der himmlische Vater hatte die Gebete meiner Familie erhört. Ein paar Tage später, im April 1972, klopften bei uns die Missionare an die Tür. Für uns war es ein neuer Anfang. Wir hörten an einem einzigen Abend alle Diskussionen an. Ich hörte nicht auf, Fragen zu stellen. Die Missionare gaben mir Antwort auf meine Fragen über Gott, Jesus Christus und die Stellung der Schwarzen in der Kirche. Elder Thomas McIntire und Elter Steve Richards waren zwei besondere Missionare und auf diesen Moment

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG



FOTO MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG MASSEY STUDIO, PROVO, UTAH

Familie Martins. *Sitzend von links:* Felipe (Enkel), Elder Martins, Schwester Ruda Martins, Markus (Sohn). *Stehend:* Rafael (Sohn), Aline und Marisa (Töchter), Flávio (Enkel), Miriam (Schwiegertochter) und Natália (Enkelin).

gut vorbereitet. Ich bekam auf alle meine Fragen eine Antwort. Der Heilige Geist bezeugte mir, daß alles richtig war.

Als sie fortgingen, war ich ein anderer Mensch. Voller Ehrfurcht und Andacht besuchte meine Familie die Versammlungen und Veranstaltungen. Taufen ließen wir uns aber noch nicht, weil wir Angst davor hatten, wie unsere Verwandten reagieren würden.

Dann besuchten wir eine Distriktskonferenz in Rio de Janeiro. Die inspirierten Botschaften der Redner machten uns innerlich für einen unvergeßlichen Augenblick bereit. Der Ratgeber in der Missionspräsidentschaft gab Zeugnis von Jesus Christus, und danach sangen die Anwesenden das Lied „Ich brauch dich allezeit". In diesem Moment bestätigte uns der Heilige Geist die Richtigkeit von allem, was wir schon wußten: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist das Reich Gottes auf Erden. Sie ist der Weg zurück zu unserer Heimat beim himmlischen Vater.

Meine Frau, ich und Marcus – Marisa war noch zu jung – ließen uns am 2. Juli 1972 taufen. Es war der wichtigste Tag unseres Lebens. Alle Mitglieder der Gemeinde kamen zur Taufe.

Ich verspürte eine große Wertschätzung für die Lehre der Kirche und für das Priestertum. Ich durfte damals noch nicht das Priestertum tragen und wurde deshalb oft gefragt: „Wie geht es Ihnen mit dem Priestertum?"

Ich erwiderte, daß ich voll und ganz daran glaubte.

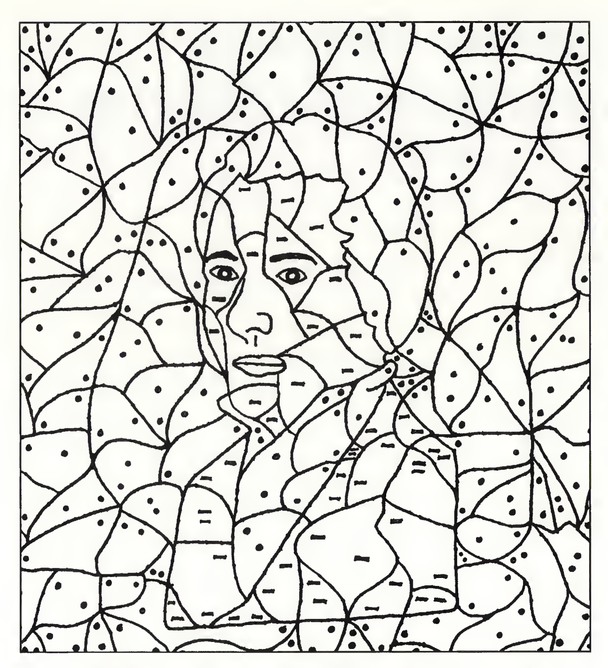
Als der Eckstein für den Sao Paulo Tempel gelegt wurde, winkte mich Präsident Spencer W. Kimball zu sich. Ich wandte mich um, um zu sehen, wen er meinen könnte.

Er winkte mir erneut, aber ich verstand nicht, was er meinte. Elder James E. Faust blickte mich an und sagte: „Kommen Sie her. Er will Ihnen etwas sagen." Ich ging hin. Präsident Kimball drückte mir die Hand, nahm mich am Arm und sagte: „Bruder, was Sie brauchen, ist Glaubenstreue. Bleiben Sie treu, und Sie werden alle Segnungen der Kirche empfangen."

Etwas weniger als ein Jahr darauf, im Juni 1978, rief uns ein Freund aus Salt Lake City an und teilte uns mit, Präsident Kimball habe die Offenbarung verkündet, allen würdigen männlichen Mitgliedern der Kirche sei es gewährt, das Priestertum zu tragen*. Dieser Tag ist mir unvergeßlich. Meine Frau weinte, ich weinte. Wir knieten uns hin und dankten dem himmlischen Vater. Dann läutete das Telephon in einem fort. Freunde aus Brasilien und den USA riefen an.

Der Herr hält seine Hand über Brasilien. Es ist ein besonderes Land. Wir haben viele Schwierigkeiten, aber wir haben auch ein besonderes Volk, freundliche Menschen, die die Botschaft der Missionare annehmen. □

* *Siehe ‚Lehre und Bündnisse', Amtliche Erklärung Nr. 2.*



Wer hat Geburtstag?

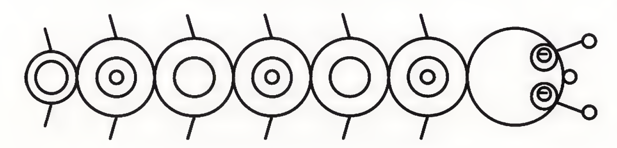
Finde anhand des Farbkodes heraus, welcher Prophet der Kirche am 23. Dezember seinen 187. Geburtstag hat. Laß die Felder mit zwei Punkten weiß.

• Braun **— Rosa** **= Schwarz**

Die Raupe

Rich Latta

Kannst du zählen, aus wie vielen Kreisen die Raupe besteht?



Mütter in der heiligen Schrift

D. A. Stone

1. Nachdem mein Sohn Abel erschlagen worden war, gab mir Gott Set, den Bruder Kains.
Wer bin ich? ______________
(Genesis 4:1,2,25.)

2. Abraham und ich waren überglücklich über die Geburt unseres kleinen Isaak.
Wer bin ich? ______________
(Genesis 21:1-3.)

3. Aaron, Mose und Miriam wurden mir und meinem Mann Amram geboren.
Wer bin ich? ______________
(Numeri 26:59.)

4. Als Boas und ich verheiratet waren, wurden wir mit der Geburt eines Sohnes gesegnet. Wir nannten ihn Obed.
Wer bin ich? ______________
(Rut 4:13,17.)

5. Ein Engel kündigte die Geburt meines Sohnes an. Mein Sohn wurde später von aller Welt Johannes der Täufer genannt.
Wer bin ich? ______________
(Lukas 1:13.)

6. In einer heiligen Nacht brachte ich einen Sohn zur Welt. Über uns leuchtete hell ein neuer Stern.
Wer bin ich? ______________
(Mosia 3:8; Helaman 14:3-5.)

Wer hat Geburtstag? (*Joseph Smith*)
Die Raupe (23)
Mütter in den heiligen Schriften: 1. *Eva*, 2. *Sara*, 3. *Jochebed*, 4. *Rut*, 5. *Elisabet*, 6. *Maria.*

Ehrfurcht vor allem, was der himmlische Vater erschaffen hat

Virginia Pearce



„Die Erde und alles, was auf ihr ist, bezeugen, daß es einen höchsten Schöpfer gibt" (Alma 30:44).

Hast du jemals nachts den Sternenhimmel bestaunt? Hast du jemals vor Freude im Sommerwind getanzt? Magst du den Duft der Erde nach einem Regen?

Der himmlische Vater hat die Sterne am Nachthimmel, den Wind und die Bäume, den Regen und die gute, schwarze Erde erschaffen. Jeder Schmetterling, jedes Kätzchen, jeder Regenbogen ist ein Geschenk von einem liebenden Vater. Wir können uns als ehrfürchtig erweisen, indem wir uns an seinen Geschöpfen erfreuen und darauf achten.

Präsident Howard W. Hunter hat große Ehrfurcht vor dem himmlischen Vater, vor Jesus Christus und allem, was sie erschaffen haben. Schon als Junge hatte er ein Herz für Tiere. Eines Tages, als er etwa sieben Jahre alt war, sah er eine Gruppe älterer Jungen an einem großen Bewässerungskanal in der Nähe seines Elternhauses stehen. Er sah, wie sie ein Kätzchen ins Wasser warfen. Jedesmal, wenn es dem Tier gelang, sich ans Ufer zu retten, stießen sie es wieder zurück. Als die Jungen fort waren, nahm Howard das Kätzchen behutsam in die Arme, trug es nach Hause und trocknete ihm am Holzofen das Fell. Er fütterte es mit Milch und pflegte es, bis es wieder bei Kräften war. Er durfte es behalten, und es blieb als eines seiner Haustiere bei ihm.

Behandelst du die Geschöpfe Gottes mit Liebe und Achtung? Wenn du ein Haustier hast, pflegst du es gut? Bist du gut zu allen Tieren? Vielleicht tust du auch etwas für die Umwelt, indem du Dosen und Papier zur Wiederverwertung gibst und keinen Abfall wegwirfst. Und wenn du draußen in der warmen Sonne spielst oder nachts die Sterne bewunderst, dankst du dann dem himmlischen Vater für all das Schöne, das er erschaffen hat? Wenn du dich an der Natur erfreust, denk daran: Alle diese guten Gaben sind ein Zeichen, daß Gott dich liebt.

Anleitung

1. Bemal die Zeichnungen von Präsident Howard W. Hunters Küche und die Figuren. Kleb das Blatt auf einen leichten Karton und schneid alles aus.
2. Erzähl die Geschichte von Präsident Hunter und dem Kätzchen, und leg die Figuren dabei in der Küche auf.

Anregungen für das Miteinander

1. Erzählen Sie den Kindern die Geschichte von Präsident Howard W. Hunter. Lassen Sie den Kindern dann Zeit, pantomimisch darzustellen, wie sie ihre Haustiere versorgen, oder lassen Sie sie Fotos von ihren Tieren mitbringen. Besprechen Sie, wie Tiere zu behandeln sind.

2. Bringen Sie genügend Naturmaterialien (Laub, Nüsse, Zweige, Blumen) für alle Kinder zum PV-Unterricht mit. Lassen Sie die Kinder der Reihe nach einzelne Teile zu einer Naturkollage aufkleben. Bei Schönwetter können Sie mit ihnen ins Freie gehen und das Material selbst sammeln lassen.

3. Schneiden Sie aus Kalendern und Zeitschriften Bilder aus, die zu den folgenden Schriftstellen passen: Psalm 65:9 (Regen, Flüsse), Psalm 65:13 (Weideland, Herden, Täler, Getreide), Psalm 96:11,12 (Meer, Wiesen, Wälder), Kohelet 3:1,2 (Jahreszeiten), Kohelet 3:11 (alles Schöne), Lehre und Bündnisse 59:16-20 (Tiere, Lebensmittel, Kleidung), Abraham 5:9 (Bäume). Geben Sie jedem Schüler eine der Schriftstellen, lassen sie sie nachschlagen, vorlesen und dann das dazupassende Bild aussuchen.

4. Teilen Sie die Kinder in Gruppen ein. Jede Gruppe soll zu einem Satz aus dem Lied „Mein himmlischer Vater liebt mich", (Sing mit mir, B-59) eine passende Zeichnung machen. Die Sonnenstrahlen könnten Regentropfen zeichnen, die WDR-B-Gruppe Schmetterlinge usw. Die Kinder können die Zeichnungen ausschneiden und auf ein Poster kleben, so daß ein großes Bild für den PV-Raum entsteht. □

ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON WING


HOME
SWEET
HOME

ZWEIERLEI

Shirley G. Finlinson

Ich weiß nicht, warum ich mich von Schwester Erler habe überreden lassen. Bevor mir klar wurde, worum es eigentlich ging, hatte ich zugesagt, in der Abendmahlsversammlung eine Fünf-Minuten-Ansprache über Andacht zu halten. Die anderen Jungen in der PV klopften mir auf die Schulter und sagten: „Gut, daß es dich erwischt hat, nicht uns."

„Bist ein echter Kumpel, Holger", sagte David. „Hast uns alle gerettet."

„Schön", dachte ich, „aber wer rettet mich?"

Als ich heimkam, sagte ich es meiner Mutter. „Was mach' ich nur? Fünf Minuten – das schaffe ich nie."

„Es erscheint mir als eine gute Gelegenheit, etwas zu lernen", meinte Mutter lächelnd.

Ich wußte, daß sie so etwas sagen würde. So reden Mütter immer. „Aber fünf Minuten ist lang", sagte ich. „Was soll man so lange über Andacht reden?"

Meine Mutter schmunzelte. „Fünf Minuten ist bei weitem nicht so lang, wie es dir vorkommt. Aber ich helfe dir. Gemeinsam fällt uns bestimmt genug ein, daß es für fünf Minuten reicht."

„Hoffentlich", sagte ich. Ich war froh, daß sie mir ihre Hilfe anbot. Es war, als hätte sie bei einer schweren Last, die ich allein nicht hochheben konnte, mit angefaßt.



Es war ja eine Ansprache für die Abendmahlsversammlung, und mein Vater hatte gesagt, die Abendmahlsversammlung ist wahrscheinlich die wichtigste Versammlung in der Kirche. Also konnte ich mit dem Vorbereiten nicht bis Samstag warten. Am Montag nach der Schule bat ich meine Mutter, mir die Ansprache zu schreiben.

Erstaunt blickte sie mich an. „Moment mal – ich habe nicht gesagt, ich würde sie dir schreiben. Ich habe gesagt, ich würde dir dabei helfen."

„Aber du hast mir immer meine Ansprachen geschrieben", sagte ich. „So hab ich dein Angebot aufgefaßt."

„Holger, du bist jetzt alt genug, daß ich dir nicht alles vorkauen muß. Erst letzte Woche hast du gesagt, ein Zehnjähriger braucht mehr Freiheiten als seine achtjährige Schwester."

„Aber ich weiß nicht einmal, wie ich anfangen soll", wimmerte ich. „Du hast gesagt, du hilfst mir."

„Tu ich ja", sagte Mutter. „Aber helfen heißt nicht, daß ich dir alles abnehme."

Als ich mich damit abgefunden hatte, daß meine Mutter mir wirklich keine Ansprache schreiben würde, bat ich sie um Vorschläge. Sie schlug vor, ich solle zunächst einmal beten. Dann stellte sie mir Fragen, damit ich eine Vorstellung davon bekam, was ich überhaupt sagen wollte. Dann half sie mir, meine Gedanken in eine bestimmte Reihenfolge zu bringen.

Ich mußte mich hinsetzen und die Ansprache selber schreiben, aber es war am Ende gar nicht so schwer, wie ich erwartet hatte. Schließlich wußte ich schon, was ich sagen würde. Als ich fertig war, half mir meine Mutter, ein paar Grammatikfehler auszubessern.

Als der Text fertig war, begann ich mich sogar auf meine Ansprache in der Abendmahlsversammlung zu freuen. Ich übte jeden Tag vor dem Spiegel. Als dann der Samstag kam, fühlte ich mich schon recht sicher. Solange ich den Zettel mit dem Text vor mir hatte, wußte ich

ILLUSTRATION VON MIKE EAGLE

G E L E R N T



immer, wie es weiterging, und ich mußte nur hin und wieder einen Blick darauf werfen.

Am Sonntag in der Früh machte ich einen letzten Probelauf mit meinem Vater als Publikum. „Holger, das ist eine sehr gute Ansprache", sagte er. „Du wirst das großartig machen. Da ist aber noch etwas, was du nicht vergessen solltest."

„Was denn?" fragte ich und war ein wenig enttäuscht, daß ich etwas übersehen hatte.

Er spürte meine Enttäuschung und sagte: „Nein, nein – mit der Ansprache ist alles in Ordnung. Ich wollte dich nur daran erinnern, daß du den himmlischen Vater bitten sollst, daß er dir hilft, dein Bestes zu geben."

„Ach ja", erwiderte ich. „Das werde ich noch tun."

Als ich dann auf dem Podium saß, kam ich mir sehr wichtig vor. Ich blickte auf die Uhr – noch zwei Minuten, bis die Versammlung anfing. Ich war aufgeregt und langte in die Tasche nach dem Zettel. Er war verschwunden! Ich sah in den anderen Taschen nach und suchte den Fußboden ab – nichts. In diesem Moment stand der Bischof auf und kündigte das Anfangslied und das Gebet an.

Was sollte ich tun? Ich warf meiner Mutter einen flehenden Blick zu, aber sie lächelte nur zurück. Ich fing an, fieberhaft zu beten, mein Zettel möge auf wundersame Weise auftauchen. Ich tastete noch einmal meine Taschen ab – noch immer nichts. Als ich das Liederbuch unter die Bank legte, suchte ich die ganze Umgebung ab. Alles vergeblich.



Als die Diakone mit dem Abendmahlausteilen fast fertig waren, wußte ich: Mein Wunder würde nicht geschehen. Ich fing an zu beten, ich möge mich an die Ansprache erinnern oder daß ich noch zumindest ungefähr wüßte, was ich sagen sollte.

Plötzlich hörte ich meinen Namen – der Bischof kündigte den ersten Redner an. Mit bleiernen Beinen trat ich ans Pult. Meine Eltern lächelten herauf. David deutete mit dem Finger auf mich.

Bestimmt konnte jeder sehen, wie ich zitterte. Ganz langsam kündigte ich mein Thema an. Da war auch Schwester Erler. Auch sie lächelte. Eine Weile stand ich einfach wortlos und zitternd da, und dann geschah das Wunder: Mir fielen die ersten Sätze ein! Und als ich dann redete, erinnerte ich mich auch, wie es weiterging. Es war beinahe wie daheim vor dem Spiegel, nur daß ich mich von einer angenehmen Wärme eingehüllt fühlte.

Ich war schneller fertig, als ich gedacht hatte. Der Rest der Versammlung war wie ein angenehmes Nachglühen. Ich fühlte mich wunderbar, und das Gefühl wurde noch schöner, als mir nachher alle gratulierten.

„Holger", sagte mein Vater, „du warst großartig!"

„Ja, wirklich", sagte meine Mutter und küßte mich auf die Wange. „Wir sind stolz auf dich."

„Aber wißt ihr was?" gestand ich. „Ich dachte schon, ich würde es nicht schaffen. Ich habe nämlich meinen Zettel verloren. Als ich merkte, daß er weg war, war es zu spät, um noch etwas anderes zu unternehmen als zu beten. So habe ich eben gebetet. Der himmlische Vater hat mir wirklich aus der Patsche geholfen!"

„Es scheint, du hast mehr gelernt, als nur eine gute Ansprache zu halten", sagte mein Vater und drückte mich an sich.

„Tja, das kann man sagen". □



FOTOS VON MARVIN K. GARDNER

RAÚL AQUINO GONZALES

AUS PIQUETE CUÉ, PARAGUAY

Marvin K. Gardner

„Ich wurde aus der Schule hinausgeworfen, weil ich Mormone bin", erzählt der siebenjährige Raúl. Eine harte Sache für einen Siebenjährigen, möchte man meinen. Aber Raúl sieht das nicht so, obwohl er sich in seiner alten Schule wohlfühlte und sowohl seine Freunde als auch seine Lehrerin gut leiden konnte.

Raúl Ever Aquino Gonzales ging in einer kirchlichen Schule in einer kleinen Ortschaft in Paraguay in die erste Klasse und war dort der einzige Heilige der Letzten Tage. Eines Tages „begannen die Leute, an unserer Kirche herumzukritteln, ohne wirklich etwas darüber zu wissen", berichtet er. „Sie behaupteten Dinge, die nicht stimmten."

Raúl ist ein geselliger Junge und nicht auf den Mund gefallen. Er dachte, er könne nicht einfach wortlos dasitzen. „Ich habe die Kirche verteidigt und ihnen gesagt, daß sie sich irrten", erzählt er. „Dann wurde ich von der Schule verwiesen, weil ich mich nicht angepaßt habe."

Raúl besucht nun die erste Klasse in einer anderen Schule. „In der neuen Schule habe ich schon erzählt, daß ich Mormone bin", sagt er. Grinsend fährt er fort: „Und sie haben mich nicht hinausgeworfen." Sein bester Freund in der neuen Klasse gehört ebenfalls der Kirche an.

In der Schule müssen die Jungen langärmelige, weiße Hemden und Krawatte tragen. Raúl, der nach dem Unterricht mit uns auf der Veranda seines Elternhauses sitzt und von seinen Erlebnissen erzählt, trägt noch die Schulkleidung. Er sieht aus und klingt wie ein Missionar, obwohl er noch zu jung ist, um auch nur getauft zu sein.

„Seit ich die Missionare zum ersten Mal getroffen habe", sagt er, „wollte ich so sein wie sie. Ich habe nie verschwiegen, daß ich Mormone bin."

„Überall, wohin er kommt, redet er von der Kirche", sagt seine Mutter. „Wenn er zu den Nachbarn geht, erzählt er ihnen von der Kirche. Und er ist sehr höflich und offen, alles andere als schüchtern. Einmal sah er einen Nachbarn Alkohol trinken und sagte zu dem Mann höflich, er solle das lassen." (Raúl lernt, taktvoll und höflich zu sein, aber zugleich die Grundsätze des Evangeliums zu vertreten.)

In der neuen Schule wird jeden Morgen ein Gebet gesagt. „Aber sie beten anders als wir", meint Raúl. „Sie sagen ein auswendig gelerntes Gebet, und manchmal beten sie zur Jungfrau Maria, der Mutter von Jesus.

Einmal bat ich darum, das Gebet sprechen zu dürfen. Ich verschränkte die Arme, schloß die Augen und neigte den Kopf, und dann betete ich zum himmlischen Vater. Ich dankte ihm für den schönen Tag und meine neue Schule, wo ich in Frieden lernen kann. Ich bat ihn, meine Lehrerin und alle meine Mitschüler zu segnen. Ich betete besonders für einen Jungen, der krank war, damit er bald wieder zur Schule gehen könnte. Dann schloß ich im Namen Jesu Christi."

Nach der Schule schlüpft Raúl aus seinem weißen Hemd mit der Krawatte in seine Freizeitkleider. Manchmal hilft er seiner Mutter in ihrem kleinen Laden, dann wieder hütet er seinen dreijährigen Bruder Luis Angel und seine einjährige Schwester Luciana Andrea.

Er klettert gern auf die Bäume im Garten oder hilft seinen kleinen Geschwistern Nüsse sammeln, die unter den Bäumen liegen, schlägt sie mit einem Stein auf und teilt sie mit ihnen. Manchmal spielen sie alle mit ihren Häschen oder füttern das Schwein im Hof hinter dem Haus.

Raúl und sein jüngerer Bruder Luis Angel hören gern Erzählungen aus dem Buch Mormon. Abwechselnd helfen sie ihrer Mutter im Laden und beim Füttern des Schweins. Oft streicheln sie gemeinsam mit ihrer Schwester Luciana das weiche Fell ihrer Hasen.

Raúl hilft auch bei der Arbeit im Haus. An der Wand hängen Bilder von seinen Eltern in weißen Kleidern vor dem Sao-Paulo-Tempel. Die Bilder sind erst anderthalb Monate alt. Seine Eltern waren sechzehn Stunden im Bus zum Tempel gereist, um sich siegeln zu lassen. Bruder und Schwester Aquino möchten bei der nächsten Tempelfahrt Raúl, Luis Angel und Luciana mitnehmen und an sich siegeln lassen.

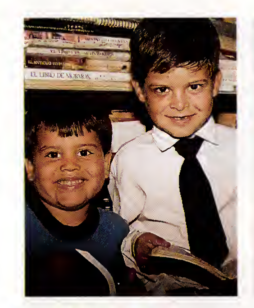
Raúl und seine Familie leben in der kleinen Ortschaft Piquete Cué in Paraguay, unweit der Stadt Limpie, wo es ein schönes Gemeindehaus gibt. Trotzdem fahren Raúl und seine Familie jeden Sonntag an der Gemeinde von Limpie vorbei nach der zwei Stunden entfernten Ortschaft Villa Hayes. Dort besuchen sie die Versammlungen in einem winzigen Zweig, der sich in einem gemieteten Haus versammelt. Warum gehen sie nicht in der nächsten Gemeinde zur Kirche?

„Weil der Zweig in Villa Hayes uns braucht", erläutert Raúls Vater, der von Beruf Techniker ist. „Es gibt dort noch so wenige Mitglieder, daß sie uns wirklich brauchen." Bruder Aquino ist erster Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft. Schwester Aquino war FHV-Leiterin und unterrichtet nun eine PV-Klasse.

Raúl besucht die Primarvereinigung und lernt am liebsten über das Buch Mormon. „Ich kann es noch nicht lesen", sagt er, „aber meine Eltern lesen mir daraus vor."

Raúl gibt oft in der Abendmahlsversammlung sein Zeugnis. Unlängst berichtete er den Mitgliedern, er habe Kopfschmerzen gehabt. Als er betete, hörten die Schmerzen auf.

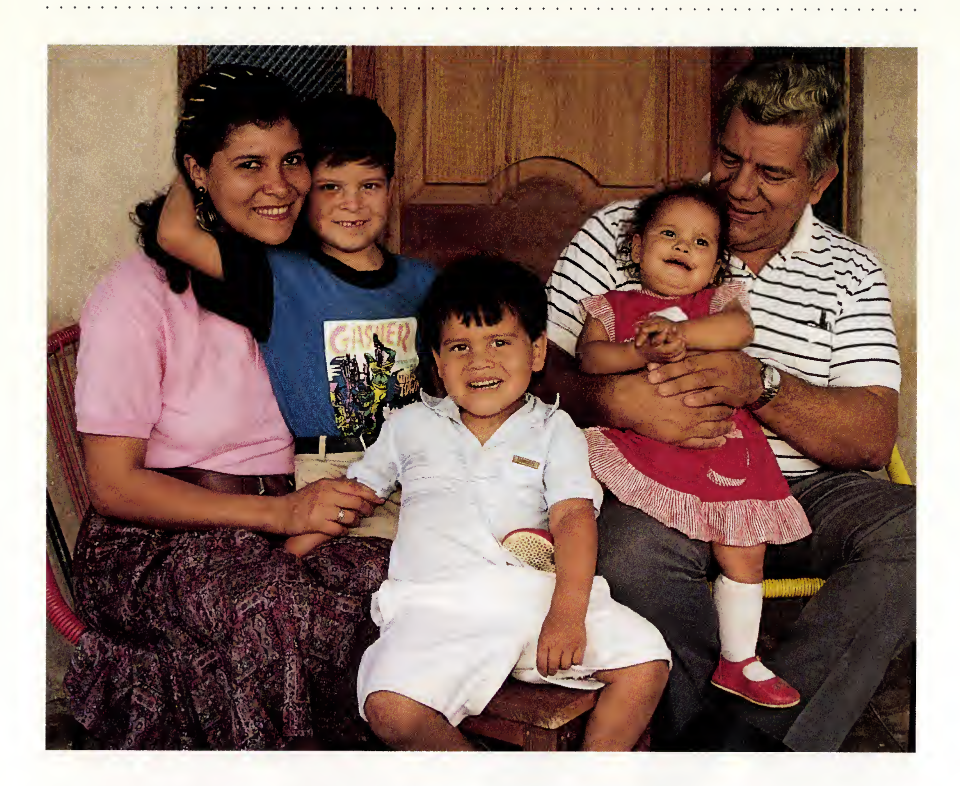
Er erinnert sich auch an die Zeit, da sein Vater schwer krank war. Raúls Mutter fürchtete um sein Leben. Sie fuhr mit dem Bus zur Wohnung der Missionare, um sie um einen Krankensegen zu bitten. Die Missionare waren nicht zu Hause, und sie konnte nur eine Nachricht hinterlassen. Als sie Stunden später endlich kamen, war Raúls Vater so





Damas
Caballeros
y Niños
Regalos
Calzados
Bijouteria





schwach, daß er kaum noch sprechen konnte. Die Missionare gaben ihm einen Segen, und innerhalb einer halben Stunde war er wieder auf den Beinen und fühlte sich viel besser.

„Ich möchte endlich acht Jahre alt werden, damit ich getauft werden kann", sagt Raúl. „Und ich möchte einmal auf Mission gehen."

Dabei ist er schon ein Missionar. „Ich weiß, daß das Buch Mormon und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr sind", sagt er. „Ich möchte den Kindern in aller Welt sagen, daß sie alle Menschen lieben sollen – vor allem den Kindern, die ich in den Straßen sehe und die kein Zuhause haben. Wegen ihnen muß ich oft weinen. Seid dem himmlischen Vater und auch euren Eltern dankbar. Liebt die Kirche Jesu Christi und betet immer."

Dann klettert Raúl auf seinen Lieblingsbaum. Von seinem grünen Ausguck aus winkt er uns zum Abschied. □

Raúls Familie hat in verschiedenen Ländern gelebt. Bruder Aquino ist in Argentinien geboren, Schwester Aquino und Luciana in Paraguay, Raúl in Brasilien und Luis Angel in Bolivien.

Umschlagbild:
Siehe „Ehrfurcht vor allem, was der himmlische Vater erschaffen hat". Seite 8.
Fotos: Tom Rosenthal/Superstock, Inc.

Lebensabschnitte: Alles hat seine Stunde

Lachend unterhält sich eine Mutter mit ihrer erwachsenen Tochter – beide gehören der Kirche an – über das Lebensalter, in dem sich jede der beiden befindet. „Wünsche tauschen" nennen sie es. Die Mutter sagt: „Wäre ich noch so beweglich wie du!" Und die Tochter erwidert: „Wäre ich doch schon so weise wie du!" „Du hast noch alle Möglichkeiten vor dir", fährt die Mutter fort. „Und du weißt schon so viel", sagt die Tochter.

Wie weise diese beiden Frauen doch sind! Sie ermuntern einander, dankbar für die Segnungen ihres jeweiligen Lebensabschnittes zu sein. Sie denken an die Vorteile, nicht an die Nachteile jedes Alters, denn sie wissen: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit." (Kohelet 3:1.)

DIE FREUDEN JEDES LEBENSABSCHNITTS GENIESSEN

Jeder Lebensabschnitt hat sein Schönes. Eine Schwester in den Zwanzigern stöhnt vielleicht unter der Belastung, ihre Familie zu erhalten, ihr Studium zu Ende zu führen oder ins Berufsleben einzutreten; aber sie kann sich auch daran erfreuen, Kinder großzuziehen und ihr Können und Wissen zu erweitern. Eine Frau mittleren Alters erlebt vielleicht Veränderungen in der Familie, im Beruf oder was ihre körpliche Gesundheit betrifft, aber sie profitiert von ihrer Erfahrung und Weisheit. Eine ältere Frau ist vielleicht nicht mehr so beweglich oder muß den Verlust von Angehörigen hinnehmen, aber sie erfreut sich vielleicht am Leben wie nie zuvor.



ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON WING

Eine fröhliche Einstellung paßt zu jedem Lebensalter. Wir laden jede Frau ein, sich daran zu freuen, wer sie ist, und zu überlegen, wie sie Segen empfangen und anderen Segen bringen kann.

Was für Segnungen sind typisch für den Lebensabschnitt, in dem Sie gerade sind?

FÜR JEDES GESCHEHEN EINE BESTIMMTE ZEIT

Nicht alles ist jederzeit möglich. Während eines Tempelinterviews erzählte eine Mutter von zwei kleinen Kindern dem Pfahlpräsidenten von ihrem Wunsch, öfter in den Tempel zu gehen. Der Pfahlpräsident gab ihr zur Antwort: „Ich weiß, Sie gehen gern in den Tempel und freuen sich auf die Zeit, da Sie öfter hingehen können. Derzeit sollten Sie hingehen, so oft Sie es schaffen, aber vergessen sie nicht, daß Sie auch in anderen wichtigen Bereichen dienen. Die Zeit, da Sie so oft in den Tempel gehen können, wie Sie es sich wünschen, wird noch kommen."

Jede Frau kann sich gebeterfüllt ihres persönlichen Lebensfahrplans bewußt werden und danach leben. Sie kann bestimmen, was für sie am wichtigsten ist, und sie kann die Prinzipien des Evangeliums ihrem jeweiligen Lebensabschnitt gemäß in die Tat umsetzen. Eine glaubenstreue Frau weiß, daß die Hand des Herrn sie immer führt: „Such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade." (Sprichwörter 3:6.)

Was für Möglichkeiten haben Sie, dem Herrn in Ihrem derzeitigen Lebensabschnitt zu dienen?

LASS KOMMEN DEN MORGIGEN TAG

Die Dichterin Emma Lou Thayne ist Mitglied der Kirche und sagt, sie habe „aus jeder Erfahrung zu jeder Zeit Gewinn gezogen". Sie freut sich darüber, daß ihr Leben „nicht von Angst, sondern von Glauben geprägt" ist. Diese ruhige Sicherheit bringt sie in dem folgenden Gedicht zum Ausdruck:

So komm denn, Morgen!

Gefeit ist nicht,
wer weiß, was kommt,
noch ob es gut ist
oder schlecht.

Gefeit ist Glaube,
durch Erfahrung fest:
Gelernt, gesehn, getan.
Gelassen blickt er
jedes Morgen an.

Wie können die Prüfungen des Lebens uns helfen, unseren Glauben zu festigen? □



WAS KANN ICH TUN, DAMIT MIR DAS LESEN DER HEILIGEN SCHRIFT FREUDE MACHT?

Ich finde die heilige Schrift langweilig. Ich weiß nicht, was daran so großartig sein soll. Kann ich irgend etwas tun, damit ich daran Freude finde?

Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

UNSERE ANTWORT:

Du bist nicht der einzige, dem es so geht, aber du kannst, deiner Langeweile zum Trotz, so weit kommen, daß die heilig Schrift für dich zum Abenteuer werde.

Es kommt vor allem darauf an, sich geistig bereit zu machen. Um irgendeine gewöhnliche Zeitschrift zu lesen oder ein Fernsehprogramm anzusehen, braucht man nichts Besonderes zu tun. Derlei spricht unsere weltlichen Sinne an und ist in der Regel nicht schwer zu verstehen. Um aber Geistiges zu begreifen, bedarf es einer gewissen Anstrengung. Die folgenden Anregungen sollen dir helfen:

Lies mit den Augen eines Jüngers Christi. Denk daran, warum du die Schrift liest: Der Herr erwartet es von dir. Mach dich auf die Suche nach dem, was er dir gerade jetzt mitteilen will.

Bet vor dem Lesen. Bitte den Herrn, dich zu führen, damit du findest, was du brauchst. Und sei dann empfänglich dafür! Der Geist wird dir ein friedliches Gefühl und Verständnis geben. Solche Gefühle übersieht und überhört man leicht, vor allem, wenn man mit einem Ohr Radio hört.

Find in der Schrift dein eigenes Leben wieder. Denk an die Geschichte des Zachäus (Lukas 19:2-6): Der kleine Mann auf dem Maulbeerfeigenbaum – könntest nicht du das sein? Versucht der Herr, deine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken? Oder denk an das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15:11-32): Bist du vielleicht der „anständige" Bruder? Und wird dir klar, daß du in jedem Fall auch der verlorene Sohn bist, so wie jedermann? Beherzigen wir den Rat in 1 Nephi 19:23, wo Nephi schreibt: „Ich verglich alle Schrift mit uns, damit wir davon Nutzen hätten und lernen könnten." Betrachten wir uns als diejenigen, an die sich die Schrift richtet.

Stell Fragen. Eine Frage, die dir in den Sinn kommt, kann ein Hinweis des Geistes sein, daß du einer bestimmten Sache auf den Grund gehen sollst. Frag dich zumindest immer: „Wer hat das geschrieben oder gesagt? Zu wem hat er es gesagt? Warum hat er es gesagt? Inwiefern betrifft es mich?"

Sprich mit anderen über das, was du gerade liest. Wenn Menschen, die von Ehrfurcht erfüllt sind, miteinander über die heilig Schrift reden, wird gewissermaßen ein geistiges Feuer entzündet. Das hat mit Matthäus 18:20 zu tun: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Frag deine Eltern, wie sie über eine bestimmte Schriftstelle denken – vielleicht erlebst du eine angenehme Überraschung.

Gönn dir beim Lesen Abwechslung. Du mußt einen Text nicht immer von Anfang bis Ende, Vers für Vers durchlesen. Schau dir beispielsweise zu manchen Versen die Fußnoten an. Du wirst feststellen, daß manche Wörter etwas anderes bedeuten, als du gemeint hast. Versuch auch, laut zu lesen.

Gib nicht auf! Wenn du eine Bergwanderung machst und auf dem steilen Weg zum Gipfel unter der sengenden Sonne stöhnst, fragst du dich vermutlich zwischendurch, ob es wirklich eine gute Idee war, wandern zu gehen. Stehst du aber erst einmal auf dem Gipfel und genießt den herrlichen Ausblick, dann weißt du: Es war die Mühe wert. So kann es einem auch mit dem Schriftstudium gehen.

ANTWORTEN VON JUNGEN LEUTEN:

Ich bin vor zwei Jahren getauft worden. Als ich zum ersten Mal das Buch las, wurde mir klar, daß es von Situationen handelt, wie wir sie heute erleben.

Als Kind habe ich nicht viel in der heiligen Schrift gelesen, aber als ich anfing, darin zu lesen und sie zu verstehen, fühlte ich mich dem Herrn nahe. Ich weiß, daß man viele Segnungen

FOTOS VON CRAIG T. MOYER

empfängt, wenn man die heilige Schrift liest und die Gebote hält.



Elder Sione H. Latu
20 Jahre alt
Zweig Afa
Pfahl Nuku'alofa
Tonga Ost

Wenn ich in der Schrift lese, versuche ich, mich in die Geschichte hineinzuversetzen und die Handlung mitzuerleben, als wäre es eine Abenteuergeschichte. So wird alles interessanter, und es hilft mir, die Lehre der heiligen Schrift zu schätzen.

Claudia Alvarez N., 15 Jahre alt
Zweig Cornella, Pfahl Barcelona
Spanien

Ich habe festgestellt, daß es ein Vorteil ist, wenn man die heilige Schrift mit großer Neugier liest und sich täglich fragt: Wovon werde ich heute lesen? Wie kann ich mich noch mehr als bisher zum Evangelium bekehren, wenn ich das lese?

Ich weiß, daß ich geistig wachse, wenn ich jeden Tag in der Schrift lese. Wenn wir in der Schrift lesen, erfahren wir die Worte des himmlischen Vaters, und wir lernen von der Weisheit der Propheten in alter Zeit.

Kim Hee Jun, 19 Jahre alt
Zweig Ul San, Pfahl Pusan
Korea

Ich nehme mir immer gleich nach der Schule Zeit für das Schriftstudium. Wenn ich erst nach dem Abendessen oder nach den Hausaufgaben lese, kann ich mich nicht konzentrieren, weil ich dann zu müde bin.

Ich schreibe mir Schriftstellen auf, die mich besonders bewegen oder die ich nicht ganz verstehe. Dann kann ich sie besser nachlesen und mich damit auseinandersetzen.

Indem ich die heilige Schrift lese, empfange ich viele Segnungen und ein friedliches Gefühl.

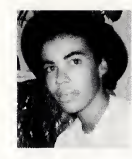


Natsuko Mikumo
Zweig Nobeoka
Distrikt Kumamoto
Japan

Im Institutsunterricht habe ich gelernt, daß wir die heilige Schrift lesen, darüber nachdenken und beten sollen. Manchmal befasse ich mich sehr lange mit einer einzigen Stelle. Ich vergleiche Schriftstellen miteinander und bemühe mich um mehr Einblick, indem ich ältere Leute bitte, mir zu erklären, was ich gerade lese. Ich versetze mich oft in die Erzählungen des Buches Mormon und habe dabei schon Unglaubliches erlebt. Mein bestes Erlebnis hatte ich, als ich mir vorstellte, ich sei eine von Lehis Töchtern und höre ihm zu, wie er seine Vision vom Baum des Lebens erläutert.

Wann immer ich irgendein Problem habe, hole ich mir Trost aus der Schrift. Manchmal finde ich in der heiligen Schrift auch die Antwort auf meine Gebete.

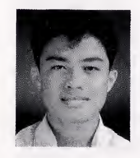
Ich finde das Lesen in der Schrift inzwischen aufregender als Fernsehen oder als Ausgehen am Abend. Die heilige Schrift ist ein grundlegender Teil meines Lebens geworden.



Silvania do Nascimento Chagas
23 Jahre alt
Gemeinde Atalaia
Pfahl Aracaju
Brasilien

Im Lauf der Jahre gab es immer wieder Schwierigkeiten, mit denen ich allein nicht fertig wurde. Einmal, als ich ein solches Problem hatte, fiel mir Präsident Bensons Aufforderung ein, das Buch Mormon zu lesen. Ich holte es vom Bücherbrett, fing an zu lesen und staunte! Die Antwort auf meine Fragen stand in der Schrift.

Seitdem bedeutet mir die heilige Schrift sehr viel, und ich habe gelernt, sie immer zu Rate zu ziehen, wenn ich Schwierigkeiten habe. Der Herr hat uns die heilige Schrift gegeben, um uns zu belehren und zu trösten, wenn wir niedergeschlagen sind. Sie führt uns auf dem rechten Weg.



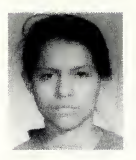
Gilbert F. Ceniza
19 Jahre alt
Gemeinde Tetuan
Pfahl Zamboanga
Philippinen

Es kommt hin und wieder vor, daß ich nicht gern in der Schrift lese, aber in solchen Momenten denke ich an den Rat meines Bischofs und bitte den Herrn um Hilfe.

Ich weiß, daß der himmlische Vater mich erhört. Er hat mir geholfen, und jetzt liebe ich die heilige Schrift.

Marisa Yoris
16 Jahre alt
1. Gemeinde, Pfahl Resistencia
Argentinien

Als ich mit dem Seminarprogramm begann, fing ich an, die Schrift gründlich zu studieren. Ich lernte, was die Propheten in alter Zeit um des Evangeliums willen alles getan haben. Mir wurde bewußt, daß ich zu einem bestimmten Zweck lebe, nämlich um das Reich Gottes aufzurichten. Ich weiß jetzt auch, daß das Evangelium wahr ist. Ich muß noch viel lernen, aber ich liebe unseren himmlischen Vater und Jesus Christus.



Jacqueline Carolina Mazariegos Castellanos
18 Jahre alt
Pfahl Utatlàn
Guatemala

Wenn man die heilige Schrift liest und das Gelesene im Leben anwendet, wird man gesegnet. Man bewältigt seine Probleme und hat keine Angst vor den Prüfungen, die auf einen zukommen.

Ich weiß, daß der Satan uns davon abhalten will, die Schrift zu studieren, und daß er uns irremachen und uns den Wunsch danach rauben möchte. Aber wir müssen auf den Herrn vertrauen, um die Hilfe des Heiligen Geistes bitten und uns durch die Schrift leiten lassen. Denken wir daran, was der Erretter gesagt hat: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab" (Johannes 5:39).



Marilou Barreo
15 Jahre alt
4. Gemeinde
Pfahl Tuguegarao
Philippinen

Auf Mission habe ich die Erfahrung gemacht, daß man die Liebe Gottes für alle seine Kinder begreifen lernt, wenn man vom Leben und Wirken der Propheten liest.

Die heilige Schrift weist uns auch den Weg zurück in unsere ewige Heimat und ist somit ein Schatz von unermeßlichem Wert. Schlag die Schrift auf, und mach dich auf den Weg!

Virginia Villa F.
25 Jahre alt
Gemeinde Colón
Pfahl Cochabamba Universidad
Bolivien

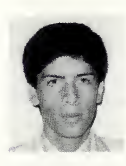
Wenn ich in der heiligen Schrift lese, denke ich daran, daß der himmlische Vater sich freut, weil ich seine Botschaft lese. Er will, daß wir in der Jugend Weisheit lernen (siehe Alma 37:35).

Wenn es uns möglich ist, wie Gott zu werden, müssen wir uns dafür bereitmachen, indem wir die heilige Schrift lesen.

Dionicia Apaza
14 Jahre alt
Gemeinde Villa Dolores
Pfahl El Alto Satelite, Bolivien

Wenn man die heilige Schrift liest, ist anfangs vielleicht manches schwer zu verstehen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Schrift uns den Weg zurück zum himmlischen Vater zeigt. Sie hilft uns, ein persönliches Zeugnis zu erlangen.

Die Teilnahme am Seminar- und Institutsprogramm bietet uns die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen jungen Leuten zu studieren, die dieselben Grundsätze haben wie wir.



Victor Olivares V.
19 Jahre alt
Gemeinde Granja 2
Pfahl La Cisterna
Chile

Durch das Lesen und Studieren der heiligen Schrift habe ich eine völlig neue Lebenssicht gewonnen und

gelernt, andere Menschen mehr zu lieben. Vor allem bin ich dadurch dem himmlischen Vater nähergekommen.

Abgesehen davon, daß man um Verständnis der Schrift beten muß, finde ich folgende Punkte hilfreich:

- Einen Ort und einen Zeitpunkt finden, wo man ungestört ist. So kann man besser nachdenken.

- Die heilige Schrift auf sich selbst beziehen. Man gewinnt dadurch ungemein viel.

- Wenn man ein Zeugnis von der heiligen Schrift erlangt, muß man es an seine Freunde weitergeben. Die Freude, die man dabei empfinden kann, wird durch nichts übertroffen, und dann liebt man die Schrift noch mehr.

Lu Ya-ru
17 Jahre alt
Zweig Hsin Ying, Pfahl Kaohsiung
Taiwan

Als ich mit dreizehn getauft wurde, machte ich mir nicht viel aus der heiligen Schrift. Ich verstand sie nicht und las nur hin und wieder darin. Andere Bücher las ich jedenfalls lieber. Dann hörte ich eines Sonntags zwei Mitglieder davon Zeugnis geben, wie die heilige Schrift ihr Leben verändert hatte. Es tat mir leid, daß ich mich nicht bemüht hatte, mehr zu lernen, und fing an zu beten, der Heilige Geist möge mir helfen, die Schrift zu verstehen. Dann begann ich mit dem Seminarprogramm und las immer vor dem Zubettgehen. Jetzt habe ich selbst davon ein Zeugnis, daß die heilige Schrift das Wort Gottes ist und daß wir durch sie den Willen unseres himmlischen Vaters erfahren können.



Raquel Herrera
19 Jahre alt
Zweig El Ejido
Distrikt Ibarra
Ecuador

Was wäre, wenn wir die heilige Schrift nicht hätten? Wie würden wir etwas über unseren himmlischen Vater erfahren? Wo wären wir ohne Licht und Erkenntnis von der Schrift?

Wir befänden uns in Finsternis und wüßten nichts vom Errettungsplan. Wir wüßten nichts vom Erretter. Wir wüßten den Zweck unseres Daseins nicht.

Früher habe ich die heilige Schrift langweilig gefunden. Sobald ich aber anfing, wirklich darin zu lesen, half mir der Geist, und ich konnte nicht mehr anders – ich mußte weiterlesen.

Das tägliche Schriftstudium hat mir sehr geholfen. Die Schrift ist für mich wie eine Sammlung von Briefen des himmlischen Vaters an seine Kinder. Sie enthalten Rezepte und Richtlinien für alles, was ich tun muß, um nach Vollkommenheit zu streben.

Eliana Dias Severo
Zweig Trancredo Neves
Distrikt Santa Mariá, Brasilien

Schreib dir die Schriftstellen auf, die dir wichtig sind. Du kannst dich der Schrift bedienen, um bestimmte Prinzipien zu lehren, indem du sie dir aufschreibst und gut sichtbar anbringst.

Denk daran: Die heilige Schrift ist für deinen Geist so wichtig wie Nahrung für den Körper. Der Geist vergißt nichts, was er einmal aufgenommen hat. Manches richtet ihn auf, während anderes ihn hinabzieht und ihn gegen die Eingebungen des Geistes verhärtet.



Marylène Barnalé
21 Jahre alt
Zweig Carcassonne
Distrikt Languedoc
Frankreich

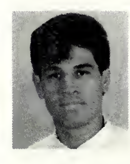
Ich wurde vor fast zwei Jahren getauft. Anfangs fand ich die heilige Schrift langweilig, und ich verstand sie nicht. Um das zu ändern, unternahm ich folgendes:

Ich teilte mir meine Zeit besser ein und setzte eine bestimmte Tageszeit fest, zu der ich mich ausschließlich mit der Schrift befassen konnte. Ich setzte mir das Ziel, das Buch Mormon innerhalb einer bestimmten Frist zu lesen. Ich gebrauchte meine Phantasie und erlebte die darin geschilderten Ereignisse mit. Immer bat ich den himmlischen Vater, er möge mir verstehen helfen, was ich gerade las. Manchmal sprach ich mit dem Bischof oder jemand anders über eine bestimmte Stelle, um leichter zu einem Verständnis zu kommen.

Die heilige Schrift ist zu meinem besten Freund geworden, und ich weiß, daß sie von Gott ist.

Yngrid M. Heining
17 Jahre alt
Gemeinde San Lorenzo
Pfahl Fernando de la Mora
Paraguay

Wenn man Gott um Hilfe bittet, findet man die heilige Schrift bald nicht mehr langweilig. Die heilige Schrift tröstet uns, wenn wir es am dringendsten brauchen. Sie lehrt uns, daß wir das Bittere ebenso schmecken müssen wie das Süße (siehe LuB 29:39). Durch die heilige Schrift hilft uns der Heilige Geist, Lösungen für unsere Probleme zu finden.



José Gregorio
Duque Morales
23 Jahre alt
Zweig San Antonio
Distrikt Cúcuta
Kolumbien

Ich glaube, daß wir in einer Zeit leben, wo uns der Satan mehr als je zuvor mit Versuchungen zusetzt und uns mutlos machen will. Einmal schlief ich ein, als ich im Buch Mormon lesen wollte. Dann sah ich ein, was der Grund dafür war: Ich las spätabends, im Bett liegend. Ich beschloß, künftig tagsüber an meinem Schreibtisch zu lesen. (Wir können uns gute Lerngewohnheiten aneignen.)

Ich glaube, daß die heilige Schrift eine wichtige Rolle in unserem Leben spielt, denn durch sie können wir erfahren, was Gott von uns erwartet. Mit Hilfe der heiligen Schrift können wir das Fundament für ein glückliches Leben legen.

Ericka A. Acosta Carrillo
16 Jahre alt
Gemeinde Nacionalista
Pfahl Mexicali, México

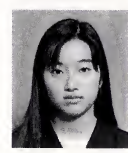
Versuch dir beim Schriftlesen vorzustellen, du siehst das, was du gerade liest, in einem Film. Ich habe mir in sehr aufregender Weise vorgestellt, wie der Herr die Bergpredigt hält oder wie Moroni sein Heer anführt.

Ich hab es mir zum Ziel gesetzt, ein Experte der heiligen Schrift zu werden. Das bedeutet, daß ich sie wieder und wieder lesen muß. Wenn ich auf ein unbekanntes Wort stoße, schlage ich in einem Lexikon nach.

Christian Ramírez
18 Jahre alt
Zweig Barahona Batey
Distrikt Barahona
Dominikanische Republik

Ich finde es nützlich, Schriftstellen farbig zu markieren, wobei bestimmte Farben für bestimmte Themenbereiche stehen.

Stellen, die mich inspirieren, schreibe ich auf Karten, die ich immer bei mir habe und jederzeit lesen kann, wenn ich Hilfe oder Trost brauche. So komme ich der heiligen Schrift näher.



Yuki Okamoto
Gemeinde Kamagaya
Pfahl Tokyo Ost
Japan

Ihr könnt dazu beitragen, daß der Abschnitt „ICH HABE EINE FRAGE“ anderen hilft, indem ihr die Frage, die unten steht, beantwortet. Bitte schickt eure Antwort bis 1. Januar 1993 an folgende Adresse:

QUESTIONS AND ANSWERS, *International Magazines, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150,* USA. *Gebt bitte euren Namen und euer Alter, euren Wohnort, eure Gemeinde und euren Pfahl an. Ihr könnt in eurer eigenen Sprache schreiben; die Antworten werden übersetzt. Schickt möglichst auch ein Foto von euch mit. Es wird nicht zurückgeschickt. Wenn eure Antwort sehr persönlich ist, könnt ihr darum bitten, daß euer Name nicht veröffentlicht wird. Es werden nicht unbedingt alle Antworten verwendet.*

FRAGE: Warum soll ich nicht wenigstens ein einziges Mal Tabak und Alkohol ausprobieren, damit ich weiß, wie das ist? Ich tu es ja nachher nie wieder. Was kann ein einziges Mal schon schaden? □

INOSIS BUCH

Shirleen Meek Saunders

Er wollte das Buch nicht. Aber als er es las, begann für seine Familie ein neues Leben.

Wenn du die Missionare nicht magst, sag es ihnen doch einfach", bat Maryann Naga ihren Mann Inosi. „Sie sind auch nur Menschen. Triff nicht mit ihnen Verabredungen, die du dann nicht einhältst."

Die erste Begegnung Inosis mit Missionaren der Kirche lag fast ein Jahr zurück, und beinahe die ganze Zeit hatte Maryann den Missionaren gegenüber seine Abwesenheit entschuldigt, wenn er nicht zu den vereinbarten Terminen erschienen war. Aber ihre Bitten bewirkten nichts. Er schaffte es einfach nicht, in taktvoller Weise nein zu sagen.

Inosi Naga war persönlicher Sekretär des Landwirtschaftsministers von Fidschi; er hatte die Missionare eines Tages während seiner Mittagspause in den Straßen von Nausori getroffen. Er wollte das Buch, das sie ihm anboten, nicht annehmen, aber sie blieben so hartnäckig, daß er schließlich doch nachgab. „Es ist ein goldenes Buch", sagten sie. Als die Missionare versuchten, mit ihm einen Termin zu vereinbaren, wich er aus, indem er behauptete, er wohne weit weg, wo er doch ganz in der Nähe wohnte, und im Büro sei er zu beschäftigt. Dann stellte er die beiden seinem Schwager vor, der gerade wie gerufen vorüberging, und machte sich rasch davon.

Zwei Wochen darauf erschrak Inosi, als die beiden Missionare an seiner Tür standen. Sein Schwager hatte ihnen die Adresse gegeben. Er lud sie zum Abendessen ein, dachte aber bei sich: „Geht fort, geht fort!"

Von da an kamen die Missionare regelmäßig. Wenn Inosi wußte, daß sie einen Besuch vorhatten, kam er abends nicht nach Hause, bis er wußte, daß sie gegangen waren.

Rückblickend stellt er fest, daß sich seine Einstellung im April 1974 änderte, als seine Frau Maryann einen Jungen zur Welt brachte, der nur einen Tag lang lebte. Der Verlust dieses Kindes ließ ihn eingehend über Gott und Religion nachdenken. Als dann in der zweiten Juniwoche zwei neue Missionare zu den Nagas kamen, war er bereit, ihnen zuzuhören, und als einer der beiden hörte, daß die Familie schon ein Jahr lang mit Missionaren Kontakt hatte, forderte er sie auf, sich taufen zu lassen.

Inosi willigte ein.

Maryann traute ihren Ohren nicht. „Ich fürchtete

ILLUSTRATION VON MITCHELL HEINZE





FOTOS VON SHIRLEEN MEEK SAUNDERS

Bruder Naga gab einen Regierungsposten auf, um Koordinator des Bildungswesens der Kirche in Fidschi zu werden. Inzwischen hat er als Pfahlpräsident und als stellvertretender Gebietsleiter des Bildungswesens der Kirche gedient. Schwester Naga ist PV-Leiterin. Die beiden sehen ihre Berufungen so: „Wenn der Herr uns braucht, dienen wir."

schon, das sei wieder einer seiner typischen ‚Termine'", erinnert sie sich. „Aber als ich ihn direkt darauf ansprach, sah ich ihm an, daß er es ehrlich meinte."

Maryann war überglücklich. „Ich wußte, damit würde für unsere Familie alles anders werden", sagte sie.

Die Missionare belehrten die Familie in dieser Woche täglich, und das Ehepaar wurde am 14. Juni 1974 getauft.

Bald nachdem sich die Nagas der Kirche angeschlossen hatten, wurden sie vom Zweigpräsidenten ermuntert, sich für den Tempel bereitzumachen. „Jedesmal, wenn er vom Tempel redete, hatte er Tränen in den Augen", erinnert sich Bruder Naga. „Und jedesmal, wenn ich das sah, sagte ich mir: *Es muß wahr sein. Sein Zeugnis dringt mir ins Herz.*"

Maryann und Inosi nahmen die Aufforderung ernst. Sie hatten allerdings keine Ersparnisse – wie sollten sie sich also die Reise leisten können? Das Ehepaar kam zu dem Schluß, daß die Familie künftig auf Rindfleisch, Kakao und *milo* (ein Malzgetränk) verzichten könne. Statt dessen würden sie *bele* (ein spinatähnliches Gemüse) und Dosenfisch essen und Zitronenblättertee trinken. Das so Ersparte würden sie für die Tempelreise verwenden. Als sie ihren vier kleinen Töchtern von dem Plan erzählten, waren diese sofort begeistert. „Sie erinnerten uns ständig an unser Vorhaben", erzählt Bruder Naga.

Ungefähr um diese Zeit übersiedelte die Familie nach Suva. Da sie in Nausori in einer möblierten Wohnung gelebt hatten, besaßen sie nun keine Möbel für ihr neues Zuhause. Sie schliefen und aßen auf Matten auf dem Fußboden. Einige Freunde und Angehörige machten sich sogar darüber lustig. „Sie dachten, als Beamter müsse ich mir etwas leisten können", sagt Bruder Naga, „aber wir sparten ja für die Reise zum Tempel."

Im Oktober 1976 boten die Leiter des Bildungswesens der Kirche Insoi eine Stelle als Koordinator des Seminarprogramms in Fidschi an. Er zögerte, dieses Angebot anzunehmen, bis Joseph Sokia, der Leiter des Bildungswesens der Kirche in Fidji ihm sagte: „Wenn du die Stelle annimmst, hast du die Möglichkeit, das Leben unserer jungen Menschen zu verändern."

Davon war Inosi berührt. Er erinnerte sich, daß der Pfahlpräsident ihn einmal in einer Unterredung gefragt hatte, ob er nötigenfalls bereit wäre, einmal hauptberuflich für die Kirche zu arbeiten. Inosi hatte damals bejaht. Jetzt war es an der Zeit, diese Zusage einzulösen.

Es war nicht leicht, nach zwölf Jahren einen Regierungsposten aufzugeben. Inosi Naga verlor seinen Pensionsanspruch, diverse Begünstigungen und die Möglichkeit, Dienstreisen ins Ausland zu machen. „Aber mir war klar, ich mußte gehen", sagt er heute. Einigen seiner Verwandten und manchen Leuten aus seinem Dorf war sein Entschluß unbegreiflich. Sie waren immer stolz auf seine Karriere gewesen und sagten ihm, er mache einen Fehler. Aber Maryann stand zu ihm. „Wo auch immer du hingehst, wir gehen mit", sagte sie.

Familie Naga lebt nach den Grundsätzen des Evangeliums und schöpft daraus viel Kraft. *Von links nach rechts:* Emily, Keresi, Vilimaina, Schwester Maryann Naga und Bruder Inosi Naga. *Vorn:* Inosi und Leua. (Nicht im Bild ist Ana, die derzeit in Hawaii an der Brigham-Young-Universität studiert.)



Als Inosi seine Stelle kündigte, ließ er sich seinen Urlaubsanspruch auszahlen, statt die Urlaubstage zu nehmen. Da er in seiner neuen Tätigkeit viel würde reisen müssen, gab auch Maryann ihre Stelle auf und ließ sich ebenfalls ihren Urlaubsanspruch auszahlen. Zusammen mit diesem Geld hatten sie nun genug erspart, um mit der ganzen Familie zum Tempel zu reisen.

„Als wir ins Flugzeug stiegen", berichtet Bruder Naga, „hatte ich 120 neuseeländische Dollar in der Tasche – mehr besaßen wir nicht. Wir wußten nicht, wie wir zwei Wochen lang unsere Ausgaben in Neuseeland bestreiten würden."

Aber Mitglieder der Kirche holten die Nagas am Flughafen ab, brachten sie bei sich zu Hause unter und versorgten sie mit Essen und einer Fahrgelegenheit.

„Als wir vom Tempel zurückkamen, segnete uns der Herr", erzählt Bruder Naga. „Wir konnten nicht nur Möbel kaufen, sondern uns auch einen Anbau an unser Haus leisten."

Am 12. Juni 1983 gründete Elder Howard W. Hunter den Suva-Fidji-Pfahl und berief Inosi Naga als ersten Pfahlpräsidenten. „Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, denn ich glaube, daß es viel besser geeignete Männer gab", sagt Bruder Naga, „aber ich bin dankbar, daß ich meinen Brüdern und Schwestern auf dieser Insel dienen konnte. Ich empfinde es als einen großen Vorzug."

Kurz danach wurde Bruder Naga als Stellvertretender Gebietsleiter des Bildungswesens der Kirche in Betracht gezogen. Als er ablehnte, weil er sich nicht ausreichend qualifiziert fühlte, widersprach ihm sein Vorgesetzter, Robert Perrington: „Ich bin die ganze Nacht wachgesessen und habe darüber nachgedacht", sagte er. „Um vier Uhr morgens wurde mir deutlich Ihr Name eingegeben."

Präsident Naga fuhr nach Hause, um sich mit seiner Frau zu beraten. Nachdem die beiden eine Weile gebetet hatten, sagte Maryann: „Geh hin und sag Bruder Perrington, daß du die Aufgabe annimmst, wenn die Führer der Kirche dich dafür haben wollen."

Präsident Naga hat seine Aufgaben erfüllt und ist dafür gesegnet worden. „Wenn der Herr einen für eine Aufgabe beruft", sagt er, „bereitet er einem auch einen Weg, sie zu erfüllen."

Heute, neun Jahre danach, leitet Inosi Naga das Bildungswesen der Kirche in Fidschi, Neukaledonien, Vanuatu und Tuvalu. Erst kürzlich wurde er als Pfahlpräsident entlassen und dient nun als Öffentlichkeitsbeauftragter der Kirche für Fidschi. Maryann ist Gemeinde-PV-Leiterin, und die sechs Kinder der Familie – Ana (22), Emily (20), Keresi (18), Vilimaina (15), Leua (13) und Inosi (9) – erfahren in ihrer Jugend, was für eine Kraft die Familie aus dem Evangelium schöpfen kann.

In den wenigen Jahren, seit Inosi Naga von den Missionaren das Buch erhalten hat, hat sich sein Leben und das Leben seiner Familie für alle Ewigkeit verändert. Die Missionare hatten recht gehabt: Es ist ein goldenes Buch. □

Zweiter Internationaler Kunstwettbewerb

Glen M. Leonard

Heilige der Letzten Tage aus aller Welt haben im Rahmen des Zweiten Internationalen Kunstwettbewerbes des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche (siehe *Der Stern*, Februar 1992) Kunstwerke geschaffen, und zwar auf der Basis ihres Verständnisses der heiligen Schrift. Die Ausstellung mit dem Titel „Themen aus der heiligen Schrift" umfaßte über 100 Stücke aus den Bereichen Malerei, Skulptur, Quilt und Keramik. In der Folge befassen wir uns mit der bildhauerischen Umsetzung von Themen aus der Schrift.



FOTOS VON RONALD W. READ

Ein Guter Hirt
Bemalte Holzplastik von Sutadiyono, Zweig Bogor, Distrikt Djakarta, Indonesien.
„Der Erretter sagt: ‚Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.'"
(Johannes 10:14.)

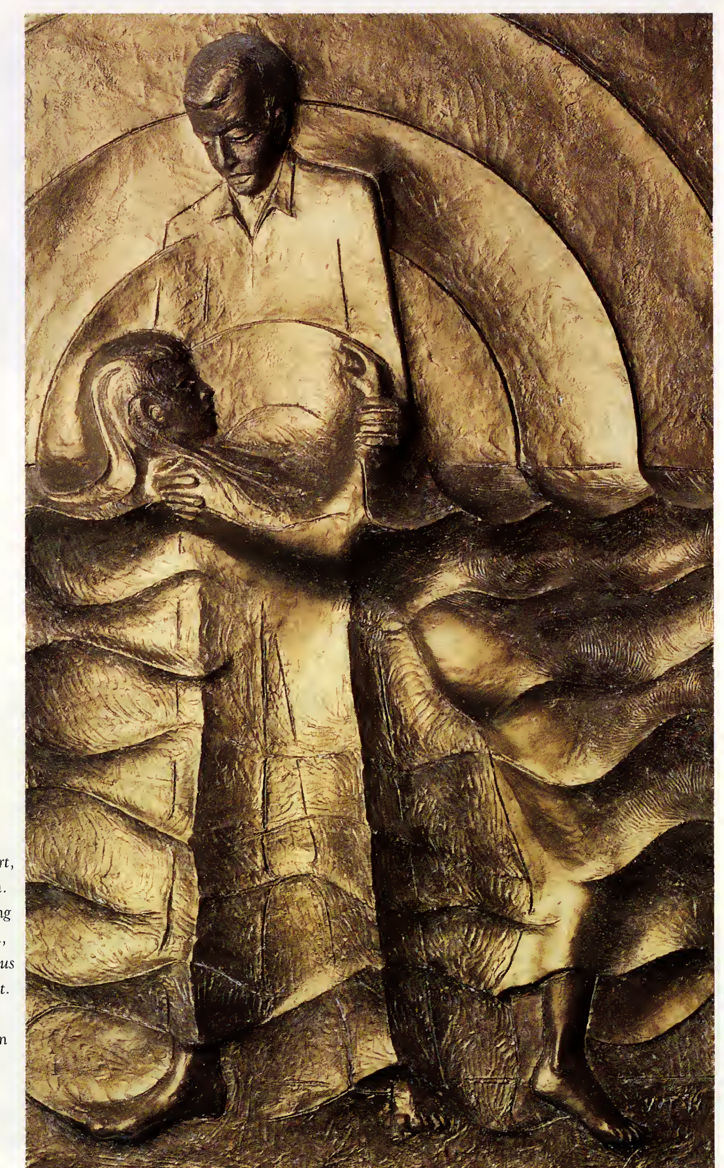


KÖNIGIN ESTER
Schnitzplastik aus Ahornholz von Roger W. Otis, Gemeinde Fairport, Pfahl Rochester New York Palmyra. „Ester erinnert daran, was Frauen Bedeutendes leisten.“ (Siehe Ester 2-10.)



Der letzte Kampf der Nephiten
Holzschnitzerei von Victor De la Torre, Caracas, Venezuela. „Diese Arbeit ist dem nephitischen Propheten Mormon und seinem Sohn Moroni gewidmet. Der Seitenflügel zeigt den letzten Kampf zwischen den Lamaniten und den Nephiten am Hügel Cumorah." (Siehe Mormon 8:2-4.)

„Alles hat seine Stunde"
Schnitzplastik aus Lindenholz von John A. Taye, Gemeinde Boise 25, Pfahl Boise Idaho Ost. „Jeder Teil hat eine symbolische Bedeutung. Die Saat stellt künftiges Wachstum dar, die Frucht den Zustand der Reife, der Schädel Sterblichkeit und Tod. Die Decke vereinigt alles zu einem Ganzen." (Siehe Kohelet 3:1,2.)



„AUF DIESE WEISE SOLLT IHR TAUFEN“ *Steinguß von Wayne Taysom, Zweig Waldport, Pfahl Corvallis Oregon. „Ich wollte den Schwung zum Ausdruck bringen, mit dem das Mädchen aus dem Taufwasser kommt. Die Bögen im oberen Teil stellen den Heiligen Geist dar, der die beiden umfängt.“ (Siehe Markus 1:6, Joseph-Smith-Übertragung.)*



DER HERR BESUCHT SEINE ANDEREN SCHAFE
Bemalte Tonskulptur von Christa Christians de Satizaba, Gemeinde Norte, Pfahl Bogotá, Kolumbien. „Dies ist ein Entwurf für ein Denkmal in Bogotá, das die Menschen hier an ihr Erbe als Überrest des Hauses Israel erinnern soll." (Siehe 3 Nephi 17:10.)

DAVID
Rattanskulptur von Midori Takeuchi, Gemeinde Matsuyama, Pfahl Takamatsu, Japan. „Saulus sagte zu seinen Dienern: ‚Seht euch für mich nach einem Mann um, der gut spielen kann, und bringt ihn her zu mir!'" (Siehe 1 Samuel 16:17.)



DAS LETZTE ABENDMAHL

Porzellan- und Steingutskulptur von der Töpfergruppe Bremen, bestehend aus sechs Frauen aus der Gemeinde Bremen 1, Pfahl Hamburg: Gerlinde Gesell, Brigitte Hörstel, Sieglinde Nowak, Ingetraut Riemer, Ilse Selvaraja und Rosemarie Troche.

„Während des Mahls nahm Jesus das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot [und] reichte es den Jüngern." (Siehe Matthäus 26:20,26.)

GENF – EINIGKEIT UND VIELFALT

Petrea Kelly

In Genf treffen sich die vier Enden der Erde", behauptete Mike Cannon, der in dieser schönen Schweizer Stadt wohnt. Wenn die Erde wirklich vier Enden hat, dachte ich, warum sollen sie sich nicht in Genf treffen? Schließlich trifft sich auch sonst alles hier.

In Genf ist der Hauptsitz der Vereinten Nationen und der Weltgesundheitsorganisation, des Internationalen Roten Kreuzes und 250 weiterer internationaler Organisationen. Woche für Woche, scheint es, liest man von einer neuen Friedenskonferenz in Genf. Bereits im 17. Jahrhundert war Genf die Wiege der protestantischen Reformation und ist seither ein Zufluchtsort der Verfolgten und Bedrängten.

Spaziert man durch die Straßen der Stadt, so fällt einem die sprachliche Vielfalt der Aufschriften auf. Man liest Französisch, Englisch, Arabisch, Deutsch, Portugiesisch,

Rechts: **Tag und Nacht begrüßt der spektakuläre *Jet d'eau* am Ufer des Genfer Sees mit seiner 140 Meter hohen Fontäne Bewohner wie Besucher dieser Stadt.**









Links: **Mario und Maria Chiesa stammen aus Italien. Bruder Chiesa ist Bischof der Gemeinde Geneva Lac.** ***Oben:*** **Rodolfo und Marilyn de Guzman kommen von den Philippinen. Bruder Guzman ist Meteorologe und als solcher, wie er scherzhaft behauptet, „für das Schönwetter zuständig".** ***Unten:*** **Helen Ah-Chane, als Tochter chinesischer Eltern in Reunion geboren, setzt die Zeitschriften der Kirche als Missionswerkzeug ein.**

Chinesisch, Italienisch, Japanisch, Spanisch und eine Vielzahl anderer Sprachen.

Genf liegt geschützt in einem Tal zwischen dem Juragebirge und den Französischen Alpen am Westufer des Genfer Sees. Rosen und bunte Segelboote leuchten in der Sonne unter dem berühmten 140 Meter hohen *Jet d'eau*.

Die drei HLT-Gemeinden, die sich in der Avenue Louis-Casai 32 versammeln, spiegeln die Internationalität sowohl der Stadt wie auch der ganzen Kirche wider. Ich war nach Genf gekommen, um dort die Kirche zu besuchen und weil die Genfer Gemeinden für ihre Vielseitigkeit bekannt sind. Hier, dachte ich, ließe sich gut beobachten, was sich durch die Verbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt für die Heiligen Schönes und auch Schwieriges ergibt.

Bischof Karl Staffler von der Gemeinde Genf-Jura stellt fest: „Wir bringen hier viele verschiedene Sprachen und Kulturen unter ein Dach. Aber wir verstehen uns alle, denn wir sprechen die Sprache des Evangeliums."





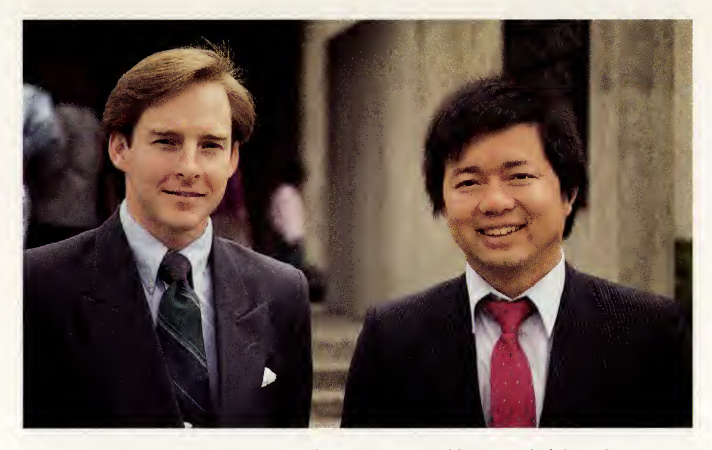
Vor der Abendmahlsversammlung wurde ich mit dem Afrikaner Adam Togo aus Mali bekanntgemacht, der in Genf seinen Urlaub verbrachte. Er traf hier die Missionare, nahm das Evangelium an und wird bald in seine Heimat zurückkehren.

In der Nähe standen auch Bruce und Ardis Knudsen aus den USA, von Geburt an Mitglieder der Kirche. Bevor sie im Dienst der Weltgesundheitsorganisation nach Genf kamen, hatten sie in Nigerien, in Trinidad und auf Barbados gelebt.

In der Versammlung saß hinter mir Schwester de Guzman mit ihren sechs Kindern. Bruder de Guzman ist Mitglied der Bischofschaft und saß auf dem Podium. Die Familie kommt von den Philippinen, lebt aber schon seit acht Jahren in Genf.

Nicht weit von mir saß auch Schwester Reine Peot, eine echte Schweizerin, die schon seit 25 Jahren der Kirche angehört.

Der amtierende Gemeindesekretär hingegen, Bruder Roland Krucher, war erst seit sechs Monaten Mitglied.



***Oben:* Zwei Jurastudenten aus den USA, Steve Baldridge und Philmund Lee, absolvieren in Genf ein Auslandspraktikum. Philmund lernt gerade die Kirche kennen. *Unten:* Geraldine Chevalley aus Ecuador. *Rechts:* Pierre Bonny, seine Frau Nelli *(Mitte)* und die Töchter Pamala und Melanie. Die Töchter sind Mormonen der fünften Generation.**

Weiter vorn saßen zwei sympathische junge Schwestern, Melanie und Pamala Bonny, Heilige der Letzten Tage der fünften Generation. Ihre Vorfahren waren unter den ersten Schweizern, die sich zur Kirche bekehrten.

Auch die Mitglieder der Bischofschaft in den drei Gemeinden verraten die Vielfältigkeit der Kirche in Genf. Es sind Brüder aus Österreich, Italien, Frankreich, von den Philippinen, aus Kanada und der Schweiz. Die Mitglieder der drei Gemeinden kommen aus ganz Europa und aus Peru, Chile, Nigerien, dem Iran, aus Äthiopien, Tahiti, Nepal und aus vielen anderen Ländern.

Bei den Gemeindeaktivitäten bemüht man sich, aus dieser Vielfalt Nutzen zu ziehen, einander zu verstehen und voneinander zu lernen. Es gibt internationale Bankette, Phantasiereisen in alle Welt und Firesides in allen erdenklichen Sprachen. Jede Sprachgruppe und Kultur hat ihre besonderen Ausprägungen, und von jeder kann man etwas lernen.



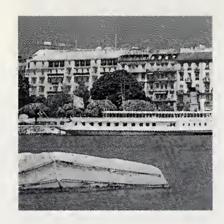


„Die Philippinos beispielsweise", sagt Bischof Staffler, „lehren uns, was es heißt, von ganzem Herzen zu teilen. Sie erinnern uns daran, daß es nicht klug ist, allzuviel auf einmal zu tun. Wir lernen von ihnen, was Nächstenliebe, Großzügigkeit und Verständnis bedeuten."

„Die Schweizer lehren uns, im Gottesdienst andächtig zu sein", wirft jemand ein. „Sie haben gern eine Atmosphäre der Andacht."

Manche Mitglieder sind noch ganz neu, etwa Raza Perera aus Sri Lanka, der es zu schätzen weiß, daß die Heimlehrer ihn im Evangelium unterweisen, ihm das Buch Mormon erklären und sein Zeugnis stärken. Wieder andere Familien gehören schon lange der Kirche an. Guy und Tareva Junod zum Beispiel, deren vier Kinder allesamt auf Mission waren. Am Tag meines Besuchs freute sich Bruder Junod – er ist Pfahlpatriarch –, den Missionaren mitteilen zu können, daß er einen Dolmetscher für ihren türkischen Gast gefunden hatte.









Links: **Verwaltungsgebäude von Weltkonzernen säumen das Ufer des Genfer Sees.** ***Mitte:*** **Die Schweizerin Reine Peot ist seit 25 Jahren Mitglied der Kirche.** ***Rechts:*** **Segeln auf dem Genfer See.**

Eine der großen Segnungen, deren sich diese Mitglieder erfreuen, ist die Zeitschrift der Kirche, die in zwanzig Sprachen zur Verfügung steht. „Wir sind so froh, die Zeitschrift in unserer eigenen Sprache lesen zu können", sagte ein Bruder. „Es gibt uns immer wieder das Gefühl, daß der Prophet uns liebt." Für Schwester Helen Ah-Chane ist die Zeitschrift ein gutes Missionswerkzeug. Jedes Jahr schenkt sie Freunden ein Abonnement. Eine Person hat sich daraufhin der Kirche angeschlossen, eine weitere wird gerade von den Missionaren belehrt, und eine dritte hat von sich aus ihr Abonnement erneuert, obwohl sie noch nicht der Kirche angehört. Familie Corinne verschenkt die Zeitschrift an Bekannte, die sich dann oft so sehr für die Kirche interessieren, daß sie zu den Versammlungen kommen.

Eine Inschrift in französischer Sprache im Foyer des Gebäudes machte mich neugierig. Offenbar handelte es sich um einen Überblick über die Geschichte der Kirche in Genf. Aus anderen Quellen wußte ich, daß der erste Missionar in der Stadt Elder Thomas B. H. Stenhouse gewesen war. Er hatte Elder Lorenzo Snow nach Italien begleitet und war dann über die Alpen nach Genf gekommen. Im Dezember 1850 hatte er hier zu predigen begonnen. Im Februar 1851 traf dann Elder Snow ein und weihte die Schweiz für die Verkündigung des Evangeliums. Die erste Taufe fand im März statt. Bis Ende des Jahres gab es in Genf zwanzig Mitglieder, und im Mai 1852 wurde eine Gemeinde gegründet.

Seitdem ist die Kirche trotz Verfolgung, Gegnerschaft und gelegentlicher gewaltsamer Übergriffe gewachsen. Die meisten Mitglieder der Frühzeit wanderten nach Amerika aus. Die wenigen aber, die blieben, bildeten eine feste Grundlage für weiteres Wachstum. Unzählige Menschen haben hier das Evangelium angenommen und dann die Botschaft von der Wiederherstellung in andere Länder weitergetragen. Andere haben sich fern von hier der Kirche angeschlossen und dann zum Wachstum in Genf beigetragen.

Ich hatte erwartet, die Unterschiede zwischen den Sprachgruppen und Kulturen und zwischen neuen und alten Mitgliedern würden gewaltig sein, aber als wir gemeinsam die Lieder der Kirche sangen, beteten und am Gottesdienst teilnahmen, war nur ein starkes Gefühl der Einigkeit zu verspüren. Wir waren vereint durch unser Zeugnis vom Erretter, durch unsere Liebe zum Buch Mormon und durch das Wissen, daß Joseph Smith ein Prophet war. In diesem Licht verblaßten die Unterschiede. Die unterschiedlichen Sprachen, Kulturen, Eßgewohnheiten und die unterschiedliche Kleidung – das alles hatte keine Bedeutung, denn ich war an den Ort gekommen, wo sich die vier Enden der Erde treffen, und ich befand mich unter meinen Brüdern und Schwestern. □

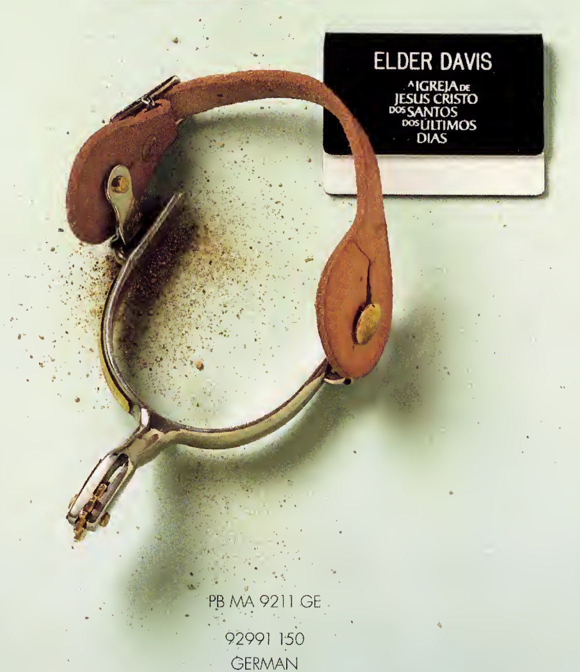


Lehi und seine Familie erreichen die Neue Welt, Gemälde von Clark Kelly Price
Mit freundlicher Genehmigung von Gloria Harris.
Nephi berichtet: „Und es begab sich: Nachdem wir viele Tage lang gesegelt waren, kamen wir zum verheißenen Land" (1 Nephi 18:23).



„Ich hatte gemeint, es sei hart, den ganzen Sommer lang bei jedem Rodeo dreimal anzutreten, aber gegen eine Mission ist das gar nichts“, meint Rodeo-Champion Zane Davis.

Siehe „Fest im Sattel“, Seite 10.



PB MA 9211 GE

92991 150
GERMAN